

RHEINROHR

– Werkmänner an Rhein und Ruhr



- 2 Was die Redaktion zur zweiten Ausgabe zu sagen hat.
- 3 Wir sind „im Bilde“ über die wichtigsten Ereignisse.
- 4 „Die freie Aussprache“ – Zuschriften von Belegschaftsmitgliedern.
- 5 „So viel Geld für neue Anlagen“ von Direktor Dr. H. Hofmeier.
- 6 Fritz Thyssen – sein Lebensweg ...
- 7 Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt.
- 8 Direktor Gustav Tichy: Wir konfektionieren Rohre.
- 9 Unser Wettbewerb „Mit Linse und Feder im Urlaub festgehalten“.
- 10 Direktor Dr. P. H. Inden: Qualität gibt den Ausschlag.
- 11 Wohnverhältnisse entscheiden bei Wohnungsvergabe.
- 12 Rohrriese ragt 65 Meter hoch in den Himmel.
- 13 Auf zwei Halbkugeln ruht der Rheinrohr-Portalturm bei Verden/Aller.
- 14 „Die Loreley“ und „Es wäre eine ideale Sache ...“
- 15 Nikolaus kam aus der Eifel nach Düsseldorf.
- 16 Steckenpferde am Start und losgelassen.
- 17 Wer ist wirklich einsam? – Von einer Krankheit unserer Zeit.
- 18 Hubert Mohr erzählt und Wilhelm Poncelet hört zu.
- 19 Mit einer Werksprämie auf Urlaub ins Hochgebirge.
- 20 Mit der Rheinrohrbrille betrachtet. – Drei bestanden mit „Auszeichnung“.
- 21 50 und 40 Jahre im Dienst bei „Thyssen“ und „Poensgen“.
- 22 US SS bei Kugelfischer in Schweinfurt.
- 23 Acht aktuelle Bilder – von Monat zu Monat festgehalten.
- 24 (Bild) Kranführer Josef Sachs, Einsatzkran 16, Stahlwerk Mülheim.

„Jedem Arbeitnehmer, der sich mit unserem Werk verbunden fühlt, muß unsere Werkzeitung ein wahres Geschenk sein. Ist sie doch eine Art Vertrauensmann, der uns über viele Unklarheiten und Neuigkeiten aufklärt. Ich glaube, wir werden jetzt viel mehr Verständnis für alle Maßnahmen haben, da wir durch die Werkzeitung eine offenere und herzlichere Verbindung zueinander finden.“

Kurt Reddig, Immigrath, Flanschendreherei

Liebe Leserin und lieber Leser!

„Ich bin wieder da. Wie man kommt gegangen, wird man auch empfangen!“
So hat sich die Werkzeitung vorgestellt.

Sie möchte der Mittler zwischen allen sein, die bei RHEINROHR den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie verdienen. Sie ist kein Echo, das den Widerhall aufzeigt, den andere zu erzielen versuchen, sondern das Sprachrohr unserer gesamten Belegschaft, das es allen leichter machen will, zueinander zu finden und füreinander dazusein – in guten und in schweren Zeiten, immer und überall.

Die Werkzeitung kennt keine Trennung nach Arbeitern oder Angestellten, Parteien oder Konfessionen. Sie hat sich auch niemandem verschrieben. So trägt sie ihren Teil mit dazu bei, den Arbeitsfrieden zu erhalten. Der Wichtigkeit dieser Aufgabe ist sie sich voll bewußt; und sie hat sich ein gutes Kleid zugelegt, damit alle Freude an ihr haben. Es ist zwar ein schönes, aber es ist kein teures Kleid geworden.

Die 4723 Zuschriften aus der Belegschaft von rund 15000 Mann zeigen, daß die erste Teilnahme außerordentlich rege war. Die Redaktion ist glücklich ob der so zahlreich eingegangenen Antwortkarten und hat sich bemüht, alle Anregungen nach Möglichkeit zu berücksichtigen. „Die freie Aussprache“ gibt jedem Gelegenheit, seine Meinung zu den Maßnahmen der Werksleitung und des Betriebsrates zu sagen, wenn er mit seinem Namen, der auf Wunsch nicht veröffentlicht wird, dafür einsteht.

Auch die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit an der Werkzeitung hat ihre erste Bewährungsprobe bestanden. Die Beiträge in dem vorliegenden zweiten Heft sind mit Ausnahme der Kurzgeschichte alle von Werksangehörigen selbst geschrieben worden. 416 Photos wurden von Belegschaftsmitgliedern zum Wettbewerb eingeschickt. Außer den bisher veröffentlichten Beiträgen gingen noch 38 Artikel und 62 Gedichte ein. Ich hoffe, daß die Schriftsteller noch eifriger werden und die Dichter zu übertreffen suchen.

So kann eine noch erfolgreichere Zusammenarbeit stattfinden, die uns dann die Werkzeitung schenkt, die vollständig von allen für alle gemacht ist. E. G.

HERAUSGEBER:

RHEINISCHE RÖHRENWERKE AG.
Mülheim (Ruhr) · Engelbertusstraße 108
Verantwortlich: Direktor Karl Schiewerling
Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Mülheim, Zimmer 106, Telefon 2840
Druck: Kunstdruckerei Ziegler Beckmann,
Köln · Klischees: Klischeefabr. Fröbus, Köln
Auflage: 20 000 Exemplare



UNSER TITELBILD

Der Mensch und das Rohr

macht die ganze RHEINROHR-Familie bekannt mit einem routinierten, alten Röhrenwerker, mit dem Ringsetzer Hermann Schlitt. Konzentriert verfolgt er das Entstehen des nahtlosen Rohres im Stoßbankbett, in das er die Warmziehringe einsetzt. Dabei überwacht er die Maßhaltigkeit der Rohre. Mit seiner Aufgabe hat er eine große Verantwortung übernommen, wie jeder von uns an seinem Arbeitsplatz, wie wir alle in unserem gemeinsamen Lebensraum „RHEINROHR“.

Kurz – interessant

Unser Paternoster in Mülheim bewegt sich selbst und andere wieder rauf und runter. Nachdem er umgebaut ist, geht es jetzt bei der Hauptverwaltung wieder rund.

Bodenständige Facharbeiter bilden die Betriebsgemeinschaft unserer „Tochter“ Wuragrohr GmbH., Wickede. 88 Belegschaftsmitglieder, das ist fast ein Viertel der Gesamtbelegschaft, sind Jubilare, davon 84 mit mehr als 25-jähriger und 4 mit mehr als 40-jähriger Betriebszugehörigkeit. Ältester ist Heinr. Schönefeld mit 47 Jahren.

Der hohe Auftragsbestand der Vereinigte Rohrleitungsbau GmbH., Düsseldorf, erfordert den vollen Einsatz aller 1500 Belegschaftsmitglieder. Im Vordergrund der Arbeiten stehen die Planung und der Bau von Rohrleitungen für Energieversorgungsanlagen und Höchstdruck-Dampfkraftwerke.

Erhebliche Mengen an Energie werden durch den modernen Gasglühdurchlauf-ofen in Hilden erspart. Die neuen Anlagen ermöglichen eine vorteilhaftere Anfertigung aller Präzisions-Stahlrohre.

Durch rationellere Arbeitsmethoden beim Stahlformguß und durch Erhöhung und Ausweitung der Produktion sucht die Lindener Eisen- und Stahlwerke GmbH. die Arbeitsplätze der Belegschaft zu sichern.

Die Schachfreunde des Werkes Mülheim rufen zur Gründung einer Schachvereini-gung auf, die jeden Mittwoch tagen soll. Anmeldungen bei Meister Paul Zimmermann, Hugo Barlem (Blechwerk) oder bei der Redaktion der Werkzeitung abgeben.

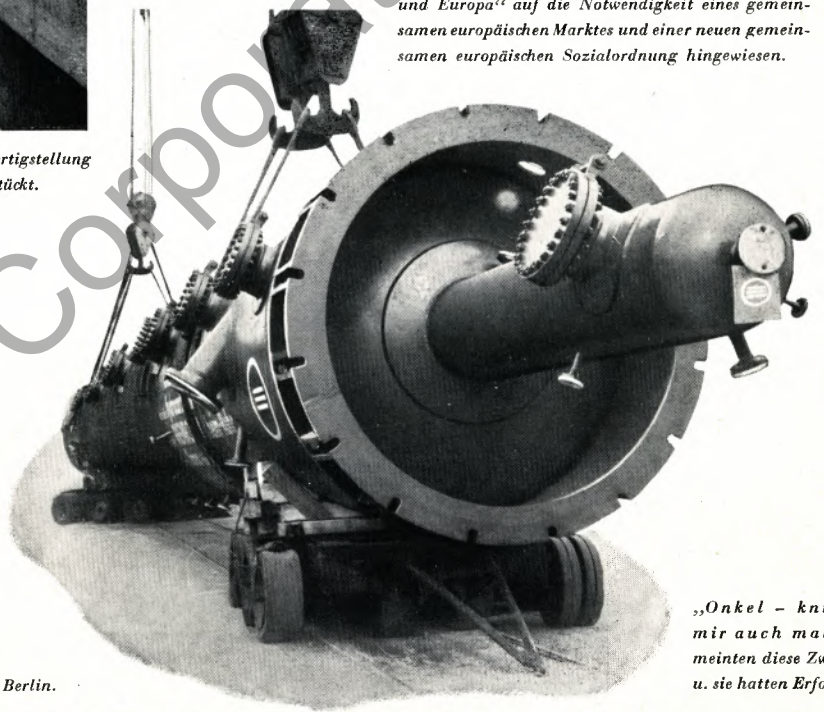
*Wir sind
„im Bilde“*



Die Nibelungen-Brücke in Worms wurde nach ihrer Fertigstellung im Sommer mit Lichtmasten vom Werk Dinslaken bestückt.



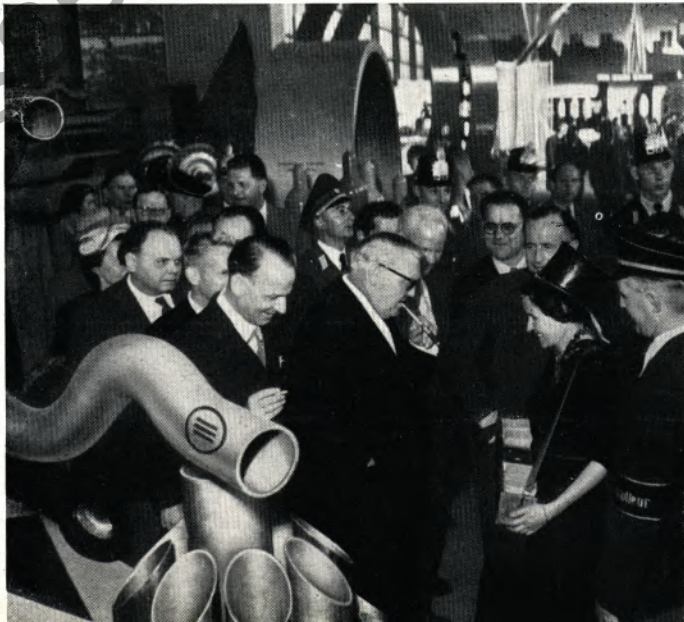
Betriebsratsvorsitzender Rühl (links) während der Belegschaftsversammlung aus Anlaß der Sparmaßnahmen am 8. Okt. in Mülheim. Prof. Hoffmann (Münster) hatte vorher in seinem Vortrag „Das Ruhrgebiet und Europa“ auf die Notwendigkeit eines gemeinsamen europäischen Marktes und einer neuen gemeinsamen europäischen Sozialordnung hingewiesen.



Dieser Riesenkolos von 38 m Länge, 3,20 m Durchmesser und 86 t Gewicht ging als Fraktionierturm für eine Erdölraffinerie nach Portugal.

Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Ludwig Erhard bei Rheinrohr auf der Industrieausstellung 1953 in Berlin.

„Onkel – knips mir auch mal,“ meinten diese Zwei, u. sie hatten Erfolg.



Das hätte ich zu meiner Entlassung zu sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele von Euch sind sicher verheiratet. Ich auch, aber bei mir steht es nur auf dem Papier. Das heißt: Wir haben einen doppelten Haushalt, und Ihr wißt ja, das kostet viel Geld. Meine Mutter ist Witwe. Sie bekommt DM 35.— pro Woche für Kost und Wohnung von mir. Mein Schwiegervater ist 73 Jahre und lebt mit der Schwiegermutter von seiner Rente. Da zahlt mein Mann noch DM 30.— pro Woche zu. Also kann man doch kaum von „Doppelverdienern“ sprechen.

Ihr sagt, eine Frau gehört an den Herd! Ja, aber es muß doch erst mal ein Herd da sein. Wir haben uns einen gekauft, Schrank, Tisch und Stühle dazu und haben jetzt einen Betrag von fast DM 2000.— abzustottern. Und das von dem Lohn meines Mannes? Mein Mann ist Laborant und hat einen Stundenlohn von DM 1.67. Daß ich also nicht zum Vergnügen mitarbeite, werdet Ihr aus meinen Ausführungen ersehen haben.

M. Sch.

Grundsätzlich sollte die Altersgrenze von 65 Jahren nicht überschritten werden. Die Befürchtung der alten Leute ist nur, ob sie als Rentner auch ein genügendes Auskommen haben. Gerade in dieser Beziehung mangelt es aber noch, und die den einzelnen Kollegen zustehenden geldlichen Mittel sind sehr unterschiedlich. Besonders hart sind die getroffen, die nur wenige Dienstjahre bei unserer Firma hinter sich haben und infolgedessen nur über ein geringes Pensionsgeld verfügen können. Ich schlage vor, daß man diesen Kollegen, soweit sie allein stehen, die Möglichkeit gibt, weiterhin in der Werkskantine zu essen. Vielleicht schiebt man auch den Entlassungstermin für diejenigen, die kurz vor ihrem Arbeitsjubiläum stehen, noch weiter hinaus. Ich bin der Ansicht, daß der Mensch, der sein Leben lang tüchtig gearbeitet hat, auch einen Anspruch auf eine gesicherte Lebensgrundlage im Alter hat.

E. Sch.

Ich befürchte, daß man uns mit der Maßnahme, die 48 Arbeitsstunden auf 5 Tage zu legen, reif machen will für einen Zehnstundentag. Denn wenn es eines Tages wieder einmal drunter und drüber geht, und wenn kurzfristige Aufträge schnell zu erledigen sind, arbeiten wir eines Tages Samstags doch wieder. Sicher, grundsätzlich bin ich für einen freien Sonnabend, aber in einer gesetzlichen 40-Stundenwoche und bei vollem Lohnausgleich.

J. H.

Das Problem der Doppelverdiener bei Rheinrohr muß man aber auch einmal wie folgt sehen. Während des Krieges und während der ersten Nachkriegsjahre hat man gerne gesehen, daß die Ehefrauen Tag für Tag in die Fabriken zogen. Es gab Zeiten, in denen unsere Frauen für wertloses Geld und fast bei trockenem Brot schwerste Arbeit geleistet haben. Heute, da es sich lohnt, zum Geldverdienen in die Fabrik zu gehen, sagt man der Frau, daß sie an den Kochtopf gehöre. Warum sagte man das damals nicht? Mancher befürchtet, daß die augenblickliche Kurzarbeit künstlich herbeigeführt ist. Ich hörte schon Bemerkungen, daß es auf diese Art auch zu Entlassungen kommen könnte, und daß dann die auf der Straße liegende Jugend gerne bereit sei, sich freiwillig zum Kommifü zu melden.

Durch die Kurzarbeit können manche Kollegen sehr in finanzielle Bedrängnis kommen. Auf Grund des guten Verdienstes durch Überstunden und Sonntagsarbeit sind einige von ihnen Verpflichtungen eingegangen, denen sie bei dem Verdienst aus 40 Arbeitsstunden nur schlecht nachkommen können. Die Folge wird sein, daß auch bei unserer Firma die Zahl der Lohnpfändungen stark ansteigen wird.

W. K.

Vom Grundsatz der Gerechtigkeit ausgehend, sollte man sich sagen, es muß jeder seinen Teil dazu tun, um über den jetzigen Zustand hinwegzukommen. Wenn viele Schultern tragen, wird die Last für den einzelnen nicht so schwer. Am schwersten trifft die verkürzte Arbeitszeit den Lohn- und Gehaltsempfänger. Deshalb muß der Zustand sofort geändert werden, wenn sich mit einiger Sicherheit sagen läßt, daß sich eine Aufwärtsentwicklung anbahnt. Daher sollten sich Vorstand- und Gesamtbetriebsrat schon jetzt überlegen und Unterlagen sammeln, desgleichen Berechnungen anstellen, ob nicht bei der 5 Tage-Woche à 8 Stunden bei vollem Lohnausgleich verblieben werden kann. Die Einsparung der Energiekosten usw. auf der einen Seite und die größere Ruhepause auf der anderen Seite können dahinführen, daß der Ausfall von 8 Stunden je Woche vollkommen wettgemacht würde. Die Belegschaftsmitglieder hätten keinen Lohn- resp. Gehaltsausfall und die Gesellschaft keinen Produktionsausfall. Es lohnt sich dieses Ziel zu verwirklichen, schon im Interesse der Erhaltung der Arbeitsplätze.

H. K.

Es ist doch oft so, daß bei vielen, die zu zweit verdienen, dies aus dem Bestreben heraus geschieht, sich komfortabler einzurichten, sich eine Vespa oder ein ähnliches Gefährt zuzulegen, sich darüber hinaus besonderen Luxus zu erlauben und meist an Kinder nicht zu denken.

Dagegen laufen auf der anderen Seite viele tüchtige Mädchen herum, denen die Chance, sich zu bewähren und etwas Tüchtiges zu leisten, dadurch gar nicht gegeben werden kann. Das ist für unsere heutigen Verhältnisse nicht

Die freie Aussprache

Zuschriften aus der Belegschaft an die Redaktion

zu vertreten. Es ist immer schlecht, wenn man die Jugend zurückstößt und auf ihre Kosten sich Positionen zu erhalten versucht, die man dem Verdienste des Mannes nach längst hätte abgeben können, um ein anständiges Familienleben aufzubauen. Sicher ist es in vielen Fällen gut zu verstehen, daß die jung verheiratete Frau vielleicht noch ein oder zwei Jahre mitarbeitet, um den Haushalt zu vervollständigen. Mehr aber auch nicht. Ich sage: Es gibt kaum einen Menschen, der nicht zu ersetzen ist. Und das Verdienen zu zweit ist vielleicht für den einen oder anderen ganz zuträglich, aber es kann nicht verantwortet und vertreten werden, wenn Nachwuchs oder Arbeitslose warten müssen.

H. T.

Ich bin einer der Kollegen von über 67 Jahren, die nun bald ihre Arbeitsstätte bei den Rheinischen Röhrenwerken verlassen werden. Ich finde, einmal muß Schluß sein. Ich selbst bin Gewerkschafter. Jahrzehntlang habe ich mich mit meinen Kollegen für eine Altersgrenze von 65 Jahren eingesetzt, und wir waren damals hoch erfreut, als unsere Bestrebungen gesetzlich fundiert wurden. Die Tatsache, daß so viele den Wunsch haben, noch über diese gesetzliche Altersgrenze hinaus im Dienst zu bleiben, könnte gewisse Interessentengruppen veranlassen, eine Heraussetzung der Altersgrenze zu befürworten.

Ich persönlich würde vielleicht auch gerne noch ein paar Jährchen anhängen, bin ich doch noch rüstig und mache noch manchem jungen Kerl etwas vor. Gewiß, ich werde mich als Rentner auch etwas einschränken müssen, aber ich glaube, daß ich mit dem Invalidengeld von DM 139.— und den DM 104.— Werksrente zufrieden sein kann. Noch eins: Die Doppelverdiener müssen aber raus. Die Fälle wie der, daß sich ein bei uns beschäftigtes Ehepaar eine Hausstütze hält, nur damit die Frau weiterarbeiten kann, sind einfach unmöglich.

W. Sch.

Es versteht sich fast von selbst, daß den Maßnahmen, die die Leitung unserer Firma in Verbindung mit dem Gesamtbetriebsrat ergriffen hat, um Entlassungen größeren Stils zu vermeiden, nicht bei allen volles Verständnis findet.

Da ist zunächst die sogenannte Kurzarbeit, die bei allen Arbeitnehmern, die sie schon einmal verrichtet haben, einen bitteren Beigeschmack hat. Sie darf deswegen nur im äußersten Falle eingeführt werden und muß nach Änderung der Auftragslage sofort wieder aufhören. Neben dem Abbau der älteren Jahrgänge steht vor allem die Kündigung der verheirateten Frauen im Streite der Meinungen. Der Leitgedanke für den Abbau dieser Kräfte ist meines Wissens gewesen, daß dieser Personenkreis durch das Einkommen beider Ehegatten in die Lage versetzt wurde, in der Vergangenheit notwendige Anschaffungen zu machen, und daß die Entlassung bei ihnen nicht als soziale Härte angesehen werden kann. Grundsätzlich möchte ich hierzu sagen: Der Krieg und die Wohnungskrise zwangen eine Anzahl verheirateter Frauen, im Betrieb und im Büro mitzuarbeiten. Nach dem Eintritt normaler Verhältnisse sollten diese Frauen Platz machen für unverheiratete. Ich finde es nicht abwegig, in diesem Zusammenhang auf den Sinn einer Eheschließung hinzuweisen, der die Ehefrau auftrags- und naturgemäß an den „Kochtopf“ und auch an den Kinderwagen führt. Es ist an der Zeit, daß sich hierin wieder normale Verhältnisse anbahnen. Das Recht auf Arbeit muß in erster Linie den Erwerbslosen und sonstigen Anspruchsberechtigten gesichert werden. Dem steht weder das Grundgesetz noch das Gesetz über die Gleichberechtigung der Frau hindernd im Wege.

Ph. Th.

Auf Zuschriften von Belegschaftsmitgliedern hin ist „Die freie Aussprache“ entstanden. Es wird hier jedem die Möglichkeit der freien Diskussion, des Für und Wider zu Ereignissen und Maßnahmen im Werk, geboten. Veröffentlicht ist ein Teil der Meinungsäußerungen. Die Redaktion

SO VIEL *Geld* FÜR NEUE ANLAGEN!

Von Direktor Dr. Heinrich Hofmeier

Wenn man heute durch unsere Werke geht, ist man von den großen Bauvorhaben, die zur Zeit durchgeführt werden, sehr beeindruckt. Ich glaube, daß sich den Belegschaftsmitgliedern unwillkürlich die Frage aufdrängt: Ist es denn notwendig, so viel Geld für neue Gebäude, neue Walzwerke und Maschinen auszugeben, wo auf den alten Anlagen doch auch noch gut erzeugt werden kann?

Alle unsere Investitionsmaßnahmen zielen daraufhin, der Belegschaft den Arbeitsplatz auf Jahre hinaus zu sichern und unsere Werke gegenüber der wachsenden in- und ausländischen Konkurrenz wettbewerbsfähig zu halten. Die neuen Anlagen sollen bei einer verbesserten Güte in bezug auf Maßhaltigkeit, Oberflächenbeschaffenheit und Gefüge des Materials eine Verbilligung der Herstellungskosten erzielen.

Darüber hinaus sind wir bei allen Änderungen an unseren Anlagen darauf bedacht, die körperlich schwere Arbeit immer mehr der Maschine zuzuweisen und den Menschen nur für die Bedienung der Maschine einzusetzen. Dadurch wird auch der Mann im blauen Zeug in unseren Betrieben immer stärker frei von bloßer Handarbeit.

Wenn man die Entwicklung der Technik in der Vergangenheit betrachtet, dann gewinnt man die Überzeugung, daß der Fortschritt der Technik nicht gleichmäßig mit der Zeit ansteigt, sondern daß der Fortschritt immer schneller wird, je mehr die Zeit vorrückt.

Um die Jahrhundertwende gab es in den Werken noch kaum einen Elektromotor, und heute gehört in den Betrieben die Dampfmaschine schon zum alten Eisen. Durch die im Jahre 1936 beginnende Rüstung und durch den Krieg mit seinen verheerenden Folgen haben wir für die Weiterentwicklung unserer Anlagen fast 15 Jahre verloren, in denen das europäische Ausland und insbesondere auch Amerika uns in der Verbesserung der Erzeugungsanlagen weit überflügelt haben. Durch den Ingenieraustausch und durch die Reisen unserer Ingenieure zu gleichartigen europäischen und auch amerikanischen Werken sind wir über die Fortschritte, die dort in dem Walzen von Blechen, von Band und von Röhren erzielt worden sind, genau unterrichtet. Der Rückstand der Entwicklung unserer Anlagen, der sich auf Grund der verlorenen 15 Jahre zeigt, ist so erschreckend groß, daß es ganz besonderer Anstrengungen bedarf, um den Anschluß an den Stand der Technik in der übrigen Welt wieder zu erreichen. Gelingt uns das nicht, dann ist es jedem Einsichtigen klar, daß wir unsere Erzeugnisse wegen mangelhafter Güte und wegen zu hoher Erzeugungskosten auf dem Weltmarkt nicht mehr unterbringen können. Damit wäre aber auch für die Belegschaft keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr vorhanden.

Ich weiß, es gibt auch in unserer Belegschaft Gegner einer Mechanisierung der Arbeit, die sagen, daß der an der Maschine arbeitende Mensch von der Eintönigkeit des Arbeitsrhythmus seelisch und geistig abgestumpft werde, daß der an der Maschine arbeitende Mensch im Laufe der Zeit selbst zur Maschine werde. Weiterhin wird argumentiert, daß die Maschine Arbeitslosigkeit verursache und den Menschen brotlos mache. Der Arbeiter wird nicht zum Sklaven der Maschine, wenn er sie durch eine kluge und geschickte Bedienung richtig beherrscht; sie vereinfacht und erleichtert ihm die Arbeit wesentlich.

Als Beispiel mögen hierfür die alten Puddelöfen dienen, die früher an der Stelle unseres heutigen Stahlwerkes gestanden haben. Die alten Belegschaftsmitglieder kennen sie zum Teil noch aus eigener Anschauung, und sie sind leicht mit den SM-Öfen von

heute zu vergleichen. Wie groß war früher an den Puddelöfen die körperliche Anstrengung der Ofenarbeiter, um den nicht schmiedbaren und nicht verwalzbaren Einsatz zu Puddelstahl zu veredeln. Die schweren Puddelluppen in den Öfen mußten durch Körperkraft bewegt werden.

Kräne bedienen heute unsere SM-Öfen. Mit welcher souveränen Sicherheit lenken beispielsweise unsere Kranführer unsere Charrierkräne, die bei insgesamt 13 möglichen Bewegungsvorgängen eine hohe geistige Konzentration und eine überlegte Genauigkeit des in diesem Kran arbeitenden Menschen erfordern. Man könnte noch viele Beispiele aus unseren Betrieben anführen. Auch die andere Auffassung, der technische Fortschritt mache den Menschen brotlos, ist leicht zu widerlegen. Trotz einer fortschreitenden Rationalisierung ist der Anteil der Beschäftigten an der Gesamtzahl der Bevölkerung laufend gestiegen. Um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken, mußten im Zuge der Entwicklung die Frauen zum Teil die Männer in den Büros und bei leichter Arbeit in den Werkstätten ersetzen.

Erst die Maschinen ermöglichten es, die Erzeugung pro Kopf der Bevölkerung zu steigern. Durch diese Steigerung der Erzeugung allein steigt der Lebensstandard. Trotz einer Steigerung des Lebensstandards war es außerdem noch möglich, die Arbeitszeit zu kürzen. Das wäre ohne Maschinen und die in den Werken durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen nie erreicht worden. Die so ermöglichte kürzere Arbeitszeit gibt den Menschen die Freizeit, die für eine seelische Entspannung und Entwicklung notwendig ist.

Ich möchte noch einmal unterstreichen: Alle Investitionsmaßnahmen sind auf das Wohl unserer Belegschaft ausgerichtet. Sie sollen, wie unser Aufsichtsratsvorsitzer M. P. Meier sagte, nicht dazu dienen, im Augenblick viel Geld zu verdienen, sondern es ermöglichen, den Arbeitern ihre Arbeitsplätze in unseren Betrieben auf Jahre hinaus zu sichern.

Diese nachhaltige Sicherung des Arbeitsplatzes hat sich unser Werk schon einiges kosten lassen. Es hat unter Anspannung all seiner flüssigen Mittel im Geschäftsjahr 51/52 rund 40 Mill. DM investiert und wurde so seiner wichtigsten Aufgabe gerecht.

Der Abstieg des neuen 150-t-Kippofens am 21. Oktober in Mülheim zeugt für die erfolgreich fortschreitende Rationalisierung in unseren Werksanlagen.



FRITZ THYSSEN — SEIN LEBENSWEG

Fritz Thyssen hat alle Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins kennengelernt. Ein tragisches Geschick ließ ihn und seine Gattin, Frau Amelie Thyssen, den bitteren Kelch eines leidgeprüften Lebens bis zur Neige kosten.

Fritz Thyssen starb am 8. Februar 1951 im Alter von 77 Jahren in Argentinien. Er hat das Erbe seines großen Vaters August Thyssen nicht nur in allen schweren Krisen erhalten, sondern es auch mit starker persönlicher Initiative und weitblickender Voraussicht in wirtschaftlichen und technischen Dingen noch weiter ausgebaut und vor allem die August Thyssen-Hütte in Hamborn zu einem ausgesprochen modern angelegten Werk werden lassen, daß sie trotz fast vollständiger Demontage mit verhältnismäßig geringen Kosten wieder aufgebaut werden kann.

Der Name Fritz Thyssen und sein selbstloses Bemühen um den Aufbau der deutschen Industrie und die Anerkennung der Leistungen des deutschen Arbeiters sind heute mit tragend und verpflichtend für die Rheinische Röhrenwerke AG. Professor Dr. Ellscheid (Köln), der Verteidiger Fritz Thyssens vor der Königsteiner Spruchkammer und Testamentsvollstrecker des Verstorbenen, hat in seiner Beisetzungsrede am 8. Februar 1953 auf Schloß Landsberg dem verstorbenen großen Wirtschaftsführer an der Ruhr unter Angabe aller wesentlichen Dokumente und Beweise die ihm gebührende Ehre und Anerkennung zuteil werden lassen. Wir veröffentlichen diese Ausführungen wörtlich, um der Persönlichkeit und dem Wirken von Fritz Thyssen in allem unverfälscht gerecht zu werden.

Die Redaktion

* 9. November 1873
† 8. Februar 1951



VON
DER
PARTEIEN
GUNS
UND
HASS
VERWIRRT

Über dem Leben von Fritz Thyssen könnte der Spruch stehen: „Nichts Menschliches ist an mir vorübergegangen“. Er ist gewandert auf den höchsten Höhen des Glückes, die einem Menschen das Leben gewähren kann, auf den höchsten Höhen, geboten durch beruflichen Erfolg, durch das Glück, neben sich eine große Frau zu wissen, die nicht nur Beraterin in schweren Stunden war, sondern die unter Nichtachtung ihrer eigenen Interessen den Mut ihres Mannes nicht nur bewunderte, sondern stärkte, und die ihn zu den Taten ermächtigte und auch erstarken ließ, zu denen der Tote fähig war und worüber ich noch einiges sagen darf. Er ist nicht nur auf den Höhen gewandert, er ist in den letzten beiden Jahrzehnten eigentlich fast nur gewandert auf der Talsohle des menschlichen Lebens, auf der Abseite, er ist gewandert in Niederungen, in die ihn Unverstand, Mißgunst, politischer Übereifer — und wie solche Instinkte alle charakterisiert werden mögen — gestoßen haben. Aber eins wird niemand leugnen können: Wer Fritz Thyssen kannte und ihn so kennengelernt hat wie wir, die wir ihn in dem letzten Jahrzehnt seines schweren Kampfes Tag für Tag erleben durften, der weiß: Ob Fritz Thyssen wanderte auf der Höhe, ob er gezwungen war, in den Tälern des Lebens sich unter schwierigsten Umständen zu bewegen oder auch sich nicht bewegen zu dürfen, er blieb der gleiche große Mann, er blieb der Mann, dessen Leben diktiert war von Pflichtbewußtsein, von Mut zur Verantwortung, von Mut, das durchzusetzen, was er seiner besten Überzeugung nach als notwendiges Ziel ansah. Daneben besaß dieser Mann eine bewundernswerte Güte des Herzens, nicht nur gegenüber seiner geliebten Frau, seiner geliebten Tochter und den über alles geliebten Enkeln, sondern auch gegenüber jedem Menschen, mit dem er in irgendeiner Weise in Berührung kam, und gegenüber den Ärmsten war der Arme immer noch mildtätig, er war ein wahrhaft großer Mensch.

Sie entsinnen sich alle noch — gerade an dieser Stelle — der mannhaften Haltung Thyssens während des Ruhrkampfes im Jahre 1923, die zu seiner Verhaftung und Bestrafung in Mainz führte. Warum tat Fritz Thyssen das? Er tat es deshalb, weil er ein Mensch war, der nicht nur ihm gestellte Aufgaben löste, sondern der sich die Aufgaben selbst stellte, selbst stellen zu müssen glaubte in dem Augenblick, wo er das nach pflichtgemäßem Ermessen als Mensch als notwendig ansah. Und es ist kein Zufall und kein Widerspruch, daß er — dem im übrigen im Februar 1923 wegen dieses mannhaften Verhaltens im Kampfe um das deutsche Recht der Titel eines Doktors ehrenhalber der juristischen Fakultät in Freiburg verliehen wurde —, daß dieser Mann zwar den Widerstand gegen französische Eingriffe organisierte, daß er aber nie auf den Gedanken kam, es müsse eine Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich bestehen.

Weniger als zwei Jahre später gründete Fritz Thyssen die deutsch-französische Gesellschaft, durchdrungen von der Notwendigkeit engster Zusammenarbeit mit Frankreich. Es ist vielleicht mehr als ein Zufall, daß wir heute am 8. Februar das Anlaufen der Montanunion nach der Kohleseite sehen. Ich glaube, niemand wäre glücklicher gewesen als Fritz Thyssen, wenn er das noch hätte erleben können. Wenn ich schon von der Montanunion spreche, ein oder zwei Jahre nach Beendigung des passiven Widerstandes gründete Fritz Thyssen die Internationale Rohstahlgemeinschaft, wiederum erfüllt von dem Gedanken der Notwendigkeit der Sprengung nationaler Grenzen, der Ablehnung eines Nationalismus bei selbstverständlicher betont nationaler Einstellung und der Treue eines jeden einzelnen Menschen gegenüber seinem Volk.

Hätte diese von ihm gegründete Rohstahlgemeinschaft aus den Jahren 1926-27 Nachfolger gefunden, und wäre dieser Geist der

Zusammenarbeit erhalten geblieben, wir alle und er hätten diese Katastrophe nicht erlebt, die später eintrat.

Es kam das Jahr 1930 mit dem Beginn des wirtschaftlichen Niedergangs, der Ende 1932 seinen Höhepunkt sah: über 8000000 arbeitslose Menschen, deren Los grauenhaft war. Fritz Thyssen mußte jeden Tag erleben, wie sich an den Zehentoren die Leute meldeten, die Hand ausstreckten nach Arbeit, und wie sie weggeschickt werden mußten, weil Arbeitsmöglichkeiten nicht mehr da waren. Ein Mann, der so tief religiös verwurzelt war wie er, der die sozialen Probleme so sah wie er, der sein Volk und seine Arbeiter so liebte wie er, konnte damals nicht untätig sein.

Damals wurde in den Kreisen um Maria Laach, in den Kreisen des katholischen Akademikerbundes, ernst und wissenschaftlich gerungen um die letzten sozialen Probleme, um die Fragen: Was tun wir, nachdem offenbar die Regierung ohnmächtig ist zu handeln? Die Weimarer Regierung drohte damals schon zusammenzuberechnen und das junge demokratische Erbe letzten Endes nicht mehr richtig verwalten zu können. Damals, als Thyssen in Maria Laach um diese Dinge kämpfte, stand im Vordergrund der Diskussionen die große Soziallehre der katholischen Kirche, die Soziallehre des Papstes Pius XI. in der Quadragesimo anno und des Papstes Leo XIII. in der Enzyklika Rerum novarum. Wer heute diese Enzykliken liest, muß immer wieder überzeugt sein davon, daß dort wirklich die Grundlage geschaffen ist für ein gerechtes soziales System des Zusammenarbeitens der Menschen, für ein System, das getragen ist von Liebe des einen zum anderen, von Verständnis des einen zum anderen, ein System, in dem jeder einzelne Mensch geachtet, die Arbeit nicht als Ware, die beiden Parteien, die sogenannten Sozialpartner, nicht als Arbeitsmarktpartner betrachtet werden, ein System, in dem unter Achtung des einzelnen, jedem Stande das nötige Recht gegeben wird, mitzubestimmen an der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Politik seines Vaterlandes.

Fritz Thyssen glaubte an diesen Aufbau einer ständischen Gliederung so, wie ihn die Päpste sahen und so, wie ihn Pius XI. in der Quadragesimo anno ausdrücklich gegen den italienischen Faschismus niedergelegt hatte. Fritz Thyssen glaubte, daß diese Lehre ein Mittel sei, die Schäden zu heilen und das Volk aus der Not herauszuholen. Parallel mit diesen Arbeiten von Maria Laach liefen die Arbeiten der Wiener Schule des

Soziologen und Philosophen Prof. Otmar Spann und seines Meisterschülers Prof. Heinrichs. Beide Arbeitskreise arbeiteten auf dasselbe Ziel hin, beide Kreise trafen sich in Maria Laach, und es ist kein Zweifel daran, daß damals der größte Teil der in Maria Laach versammelten Unternehmer und Wissenschaftler, all der Menschen, die sich um die letzten Dinge mühten und um eine Sozialreform rangen, der Überzeugung waren, daß die Lehre Otmar Spanns die wahre Lehre sei, die eine Möglichkeit gebe zur Verwirklichung der großen Gedanken der kathol. Soziallehre. Und es ist nur selbstverständlich, daß Fritz Thyssen, begeisterungsfähig wie er war, energisch wie er seine Ziele verfolgte, wenn er sie als richtig erkannt hatte, sich wiederum vor sein Volk stellen zu müssen glaubte, daß er als der einzige Unternehmer der damaligen Zeit glaubte, die Dinge an der Wurzel anfassen zu können – er, der sich unbeliebt machte im Kreise seiner Mitindustriellen, wenn er davon redete, die kapitalistisch-liberalistische Wirtschaftsordnung müsse überwunden werden. Aber das war ihm alles gleich, gleich wie es ihm immer war, wenn er persönliche Interessen opfern mußte, sofern er nur ein gutes Ziel anzusteuern glaubte. All die Erwägungen, die Meditationen in Maria Laach oder auf den Lehrstühlen in Wien oder wo sonst nutzten natürlich nichts, wenn sie im leeren Raum vor sich gingen, wenn nicht die Macht dahinter stand, das, was man als richtig erkannt hatte, durchzusetzen. Und da beginnt der große Schnitt im Leben, im Schicksal unseres großen Verstorbenen. Er hatte wiederum den Mut zur Verantwortung, wiederum den Mut, seine Überzeugung nach Möglichkeit durchzusetzen, und er glaubte, nachdem die Regierung notorisch versagt hatte, nachdem die klassischen Parteien im Parteigezänke und -gehader nicht mehr aus noch ein wußten, daß die neue Bewegung, die Bewegung Hitlers mit seiner nationalsozialistischen Partei vielleicht die Möglichkeit gebe, das christlich-soziale Ideengut der Männer um Maria Laach, der Männer, die auf dem Boden der päpstlichen Enzykliken standen, der Männer, die sich um Otmar Spann scharten, durchzusetzen. Er ging hin und suchte Verbindung zu Göring und Hitler.

Im ersten Heft der Werkzeitung haben wir von den Gründern unseres Werkes Albert Poensgen und August Thyssen berichtet. In dem vorliegenden Heft ist Fritz Thyssen als Mensch und Wirtschaftsführer gewürdigt. Auf Ernst Poensgen und die verstorbenen Vorstandsmitglieder Dir. Otto Schneider und Dir. Dr. Karl Simoneit werden wir in den nächsten Ausgaben näher eingehen.

Fortsetzung folgt

Fritz Thyssen (links) steht im Landgericht in Mainz (24. 1. 1923); er ist von den Franzosen wegen Widerstandes gegen die Besatzungsmacht angeklagt, weil er sich weigerte ohne das Einverständnis der Reichsregierung Kohlen von der Ruhr an Frankreich zu liefern. In der Mitte, zum französischen Militärgericht gewandt, sein Verteidiger Prof. Dr. Friedrich Grimm (Essen).



Fritz Thyssen hats Wort:

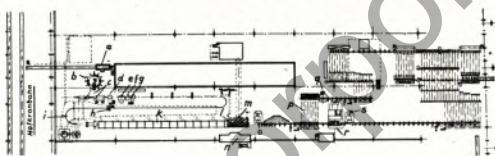
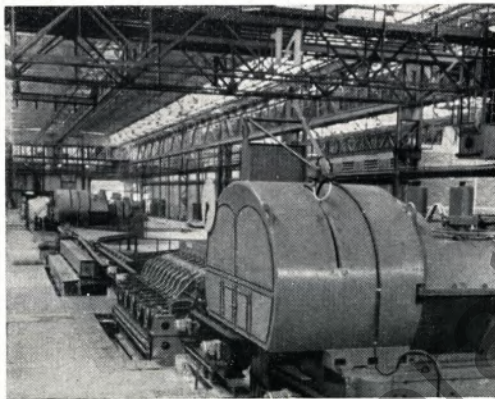
Ein erwartungsvolles Raunen ging anfangs der Woche durch das Ruhrrevier, in dem deutsche Art und deutsches Wesen lebensvoll atmen. Das Ruhrrevier horchte auf! Einer seiner Besten stand in Essen dem französischen Bevollmächtigten Auge in Auge gegenüber: Fritz Thyssen sollte Rede und Antwort stehen. Alles horchte auf, wo immer unter dem Arbeitskittel ein deutsches Herz schlug: Fritz Thyssen hat das Wort! Daß er als Deutscher seinen Mann stehen würde, darüber war man nur einer Meinung. Und wie hat Fritz Thyssen dieses Vertrauen des deutschen Volkes gerechtfertigt! „Als Deutscher habe ich den Anweisungen der deutschen Regierung zu folgen.“ Von einem Manne wie Fritz Thyssen hatten wir nichts anderes erwartet. Er darf versichert sein, daß seine Haltung nicht nur die Billigung der ihm ergebenden Bergarbeiter findet, sondern auch in allen deutschen Gauen ein begeistertes Echo geweckt hat, ein Echo, aus dem es immer wieder herausklingt: „Fritz Thyssen hats Wort!“ Von Schlot zu Schlot, Esse zu Esse, von Grube zu Grube, von Hütte zu Palast pflanzt sich dieses Echo fort, reißt alle mit zu einem einzigen Willen. (Aus der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, Essen, 23. Januar 1923)

WIR KONFEKTIONIEREN ROHRE

... mit der modernsten Anlage der Welt

JAWOHL, wir konfektionieren auf unserer neuen Fretz-Moon-Anlage Rohre wie die Bekleidungsindustrie Anzüge. Unsere beiden alten Anlagen aus dem Jahre 1932 und 1935 benötigten für jede Rohrabmessung einen Streifen von entsprechender Breite und Dicke. Das ist Maßschneiderei. Fortschritte, die nach dem Krieg in Deutschland auf dem Gebiet der Röhrenwalzwerkkonstruktion erzielt wurden, befähigten uns, beim Wiederaufbau unserer demontierten Fretz-Moon-Anlage III völlig neue Wege zu beschreiten. Die neue Anlage, die in diesen Tagen in Betrieb gesetzt wurde, umfaßt einen Dimensionsbereich von 2" bisherunter zu 1/2", wobei für alle diese Röhrenabmessungen ein gleich breiter Einheitsstreifen Verwendung findet. Das geschieht auf folgende Art und Weise: Der aufgehäpelte Röhrenstreifen von 282 mm Breite wird auf einer Waage **a** gewogen, auf einem drehbaren Magazin **b** gestapelt, in einer Abwickelvorrichtung **c** abgewickelt und anschließend gerichtet, in einer Stumpfschweißmaschine **d** mit dem vorausgehenden Streifenende zusammengeschweißt, in Vorrichtung **e**, **f** und **g** entgratet, dann weiter transportiert, so daß das endlose Band in ähnlicher Weise wie bei den alten Anlagen eine Bandschlinge bildet, die trotz des Zeitverlustes beim Zusammenschweißen der Banden den einen unterbrechungslosen Fabrikationsgang sicherstellt. Die Treibrolle **h** führt das Band über elektrische Kontakte **i** in den 48 m langen Ofen **k** zum 10-gerüstigen Schweißwalzwerk **m**, das in modernster Weise mit Einzelantriebsgerüstet ist. Das austretende Rohr mit einem konstanten Durchmesser von 2" kann auf einer 1. rotierenden Warmsäge **o** in Zelllängen unterteilt werden. Normalerweise unterteilen wir aber den Rohrstrang nicht, sondern lassen ihn geradeaus in ein 20-gerüstiges Streckreduzierwalzwerk **r** laufen, wo das 2" Rohr

wahlweise auf 1 1/2, 1 1/4 usw. Rohr- ϕ reduziert wird, um erst in der 2. rotierenden Warmsäge **s** auf Längen unterteilt zu werden. Die Rohre gehen dann über umfangreiche Kühlbetten zur Adjustage. Der ganze Fabrikationsvorgang wird von zwei Steuerständen, je einen in der Höhe des Schweiß- und des Streckreduzierwalzwerkes zentral ferngesteuert. Diese, von unserem Ingenieurkorps in mühevoller Kleinarbeit geplante und erbaute einzigartige Anlage bietet gegenüber den bisherigen Verfahren folgende Vorteile: Wir werden von unseren Knüppel- und Streifenlieferanten unabhängig, denn wir benutzen immer das-



- | | |
|---------------------------|---------------------------|
| a) Waage | h) Treibrolle |
| b) Magazin | i) Elektr. Kontakte |
| c) Abwickelvorrichtung | k) Ofen |
| d) Stumpfschweißmaschine | m) Schweißwalzwerk |
| e) Entgrat- und | n) Steuerhaus |
| f) Transportvorrichtungen | o) Rotierende Säge |
| g) | r) Streckreduzierwalzwerk |
| | s) 2. Warmsäge |

selbe Band. Wir können auch komplizierte Spezifikationen ohne Unterbrechung der Fabrikation in kürzester Zeit abwalzen. Diese Vorteile sind bei dem heutigen Konkurrenzkampf im In- und Ausland ausschlaggebend. Wir brauchen nur ein verhältnismäßig geringes Streifenlager, können uns den Wünschen des Kunden besser anpassen und ihn auch schneller beliefern. Erreicht wurden diese Vorteile durch die Verwendung des oben erwähnten Streckreduzierwalzwerkes. Das eben geschweißte 2" Rohr wird sofort in der gleichen Hitze auf den gewünschten Durchmesser reduziert, aber gleichzeitig wird die Wandstärke heruntergezogen. Wir machen aus einem 2" Rohr mit 3,3 mm Wandstärke in 20 Gerüsten unmittelbar 1/2" Röhren mit 2,4 mm Wandstärke. In gleicher Weise ist es z. B. möglich, unter Einsatz entsprechend weniger Gerüste ein 1" Rohr mit 2,9 mm Wandstärke zu fertigen. Mit dieser neuen Anlage verfügt RHEINROHR über die modernste Einrichtung dieser Art in der Welt.

ABC

L Ladebäume sind rings um den senkrechten Schiffsmast angeordnete bewegliche Maste zum Beladen und Entladen von Schiffen. Diese Bezeichnung erinnert daran, daß bei Segelschiffen Baumstämme als Maste und Ladebäume verwendet wurden.

M Muffenrohre sind keine Gewinderohre, die mit Muffen zusammengeschraubt werden; es sind Rohre, die als Gas- oder Wasserleitungsrohre in die Erde verlegt, die man mit Stemm-, Schweiß- oder Gummidichtungsmuffen verbindet.

N Nahtlose Rohre traten um die Jahrhundertwende ihren Siegeszug durch die Welt an. Die Güte dieser Rohre ermöglichte es, vor allem dem Dampfkesselbau, der chemischen Industrie und dem Bergbau, den immer größeren Ansprüchen hinsichtlich Druck u. Temperatur gerecht zu werden.

O Ölfeldrohre nennt man alle Rohre, die zur Erschließung, Förderung und Fortleitung von Erdöl und Erdgas verwendet werden. Nach dem Verwendungszweck unterscheidet man Gestänge-, Futter-, Steig- und Leitungsrohre.

P Plattierte Strümpfe sind Seidenstrümpfe mit Baumwolle durchwirkt. Beim plattierten Blech, das im Apparate- und Behälterbau vielseitige Verwendung findet, ist auf ähnliche Art eine nicht trennbare Verbindung eines dickeren Stahlbleches mit einer Auflage von Kupfer, Nickel, Messing, nichtrostenden Stählen oder anderen Nichteisenmetallen vorhanden.

R Raupen werden zu einer glitschigen Masse, wenn man auf sie tritt und man rutscht leicht aus. Auf den Raupenblechen von RHEINROHR dagegen findet der Fuß festen Halt und große Sicherheit.

S Siromal ist in 25 Jahren im In- und Ausland zum Qualitätsbegriff für zunderbeständige, warmfeste und säurebeständige Sonderstähle geworden. Die Wortbildung „Siromal“ ist von den zunderbeständigen Silicium-Chrom-Aluminium-Stählen abgeleitet.

Die



Rachenlehre

mit

tausendstel Millimeter

So hieß es eines Tages: Am Montag müßt ihr in die Lehrwerkstatt zurück, euer Gesellenstück machen! Die Zeit ist um. Ja, da standen wir und sahen uns einen Augenblick ganz verdutzt an.

Waren denn wirklich und wahrhaftig schon dreieinhalb Jahre vergangen? Hab ich denn wirklich schon so viel gelernt, daß ich eine Arbeit tun kann, die einem Gesellen zukommt? Es ist nämlich mit einer Lehre genau so wie mit dem Leben.

Das Leben, Jungens, ist ja auch bloß eine Lehrzeit, eine lange, ernste Lehrzeit, wenn man will. Je länger man lebt, desto mehr erkennt man, daß man im Leben nie aus der Lehre entlassen wird.

★

Das erste, was mir in der Lehrwerkstatt auffiel, als ich nach langer, langer Zeit wieder dort ankam, war, daß alles viel kleiner geworden war. Ich merkte es ja an den Lehrlingen, die jetzt an den Schraubstöcken standen. Die sahen alle aus wie Zwerge in blauen Leinenanzügen. Und sie sahen uns mit soviel Neugier und Respekt an, daß wir ganz stolz und steif wurden.

„Also – kurz und gut“, sagte er, „wollen wir nicht lange darüber reden. Da vorne in der zweiten Werkbankreihe sind zehn Schraubstöcke für euch frei. Werkzeug liegt im Kasten. Die Feilen sind alle neu, damit es nicht an uns liegt, wenn's nichts geworden ist. Zeichnungen liegen auch drin. Geht hin und macht das, was jeder auf seiner Zeichnung findet. Fertig.“ Dann wischte er sich wieder mit der Hand über den Schädel und ging fort.

Neugierig und ein bißchen ängstlich ging ich an meinen Platz und zog den Kasten auf. Da lag fein säuberlich obenauf eine Zeichnung. Ich faltete sie auseinander und sah, daß ich eine Rachenlehre bauen sollte. Eine Rachenlehre mit einem tausendstel Toleranz! So – nun war „Violine Draht kaputt“, wie Entenbein immer gesagt hatte, wenn er sah, daß wir nicht weiterwußten. Jawohl: Violine Draht kaputt! dachte ich auch gleich. Ihr müßt euch einmal vorstellen, was das für mich hieß – eine Rachenlehre mit tausendstel Millimeter Genauigkeit: Ich hatte die letzten zwei Jahre nur mit groben, schweren Sachen zu tun gehabt, mit Kranzangen aus Stahlguß von hundert Tonnen Gewicht, mit Winkelschienen und Knotenblechen, mit Getriebekästen, so groß wie eine kleine Gartenlaube, mit lauter Brocken, bei denen es auf ein zehntel Millimeter nicht ankam. Na – meine Hände lagen auf der Zeichnung wie ein Bündel Mohrrüben auf einer Tortenschachtel. Ich habe mir das Blatt von allen Seiten beguckt, habe es zusammengefaltet und wieder aufgeblättert und wieder beguckt. Es blieb eine Rachenlehre. „Toleranz: 0,001“ stand sauber und klar unter der Vorderansicht des Stückes. Ich war richtig verzweifelt. Ich habe mein Material geholt und bin wieder an meinen Arbeitsplatz zurückgegangen, habe die Ärmel hochgekrempelt und war meiner Sache ganz sicher. Ich kam mir vor, wie ein Matrose, der in einem kleinen Segelboot ganz allein eine weite Reise übers Meer machen soll, und der nun in seinem Bootchen sitzt, ringsumher nur Wellen und oben der Himmel, so weit das Auge reicht. Genauso war mir zumute. Ich sage euch gleich: Ein großes Kunstwerk ist diese Rachenlehre nie geworden. Aber ich habe geschafft, was mit meinen groben Händen an diesem feinen Ding zu schaffen war. Mit dem Tausendstel hat es natürlich auch gehapert.

Ich habe gefeilt und tuschiert und wieder gefeilt, mit Kreide und Schmirgel und himmlischer Geduld, mit kleinen,



großen und wieder mit ganz kleinen Feilen. Der Hammer lag immer dabei. Aber so oft ich ihn nehmen und das verfluchte Ding damit zusammenhauen wollte, hab ich mich auf die Lippen gebissen und gedacht: „Bangt dir davor? ...“ Was? Nein! Und ich habe weitergemacht. Am dritten Tag kam Spörlemann, stellte sich neben mich und sah mir eine ganze Weile zu. „Junge“, sagte er dann, „das sieht bei dir so aus, als ob 'n Elefant mit seinem Rüssel 'n Gänseblümchen pflückt. Ich kann dir zwar auch nicht helfen. Aber ich will dir was sagen – weil du so 'n guten Willen hast: Mach's nochmal! Das zweite Mal wird's bestimmt besser! Ja?“ „Nein!“ habe ich geantwortet, „So wie's ist, hab ich's hingebracht, und so mag's meinetwegen nun bleiben, Meister! Ich will nichts geschenkt haben.“ Da hat Obermeister Spörlemann zufrieden genickt und ist weitergegangen. Irgend etwas brummelte er noch. Aber das habe ich nicht verstanden. Jedenfalls, was ich mit dieser Winzigkeit von einem Millimeter gekämpft habe, was darüber für Schweiß ausgebrochen ist, das hat später keine noch so große und breite Sache mehr fertiggebracht. Das war eben eine schwere Sache, obwohl sie gar nichts wog. Das Kleine, das Winzige macht zu schaffen, das, was gar nicht mit Fingern zu greifen ist oder mit den Augen zu sehen! Das, was gefühlt werden muß – das was im Kopf und manchmal auch im Herzen sitzt. Das ist noch schwerer als das Schwerste. Gerh. Schönmann („Kerle, aus Eisen gewachsen“, Dtsch. Verl., Berlin)



DIE RACHE DER

Möwe ...

Es war an einem sonnigen Augusttag dieses Jahres, als der Dampfer „Rheinland“ mit vielen Feriengästen an Bord den Emden Hafen verließ und Kurs auf Borkum nahm.

Wie viele andere Passagiere verfütterten mein Freund und ich das letzte trockene Brötchen der Heimatverpflegung an die Möwen, die mit lauten, heiseren Schreien das auslaufende Schiff umschwärmten, um die zugeworfenen Brothappen zu erhaschen oder im Sturzflug der Hand zu entreißen. Oft schon hatten wir versucht, eins der vorwitzigen Tiere zu greifen, doch wir waren stets zu langsam.

Als sich wieder einmal ein besonders kräftiges Tier dem verlockenden Futterbrocken in der Hand meines Freundes näherte, stieß ich blitzschnell meinen Arm aus und bekam die Möwe an den Ständern zu fassen. Während ich wirklich alle Kraft aufwenden mußte, um die wild um sich hackende und flügelschlagende Seemöwe zu bändigen, drängten die Umstehenden, viele mit gezückter „Kamera“, heran, um den Fang neugierig zu betrachten und im Bild festzuhalten. Schon ging mein Uhrglas, von einem wuchtigen Schnabelhieb getroffen, in Stücke, und an Händen und im Gesicht zeigten sich deutlich die Spuren des sich energisch wehrenden Vogels. Doch es sollte für mich noch schlimmer kommen. Im selben Augenblick brachen die Zuschauer der Möwenbändigung in lautes Lachen aus. Was war geschehen? In ihrer Not und Bedrängnis hatte die Möwe auf ganz natürliche Weise alles, aber auch alles „hergegeben“ und meinen Anzug von oben bis unten mit einem kräftigen Guano-Streifen verziert. Diese Not-Lo(e)sung brachte dem armen Tier die Freiheit. Mit lässigen Flügelschlägen entschwand es. Mir blieb nur noch übrig, mit Wilhelm Busch zu sagen:

Pitsch – Kleck, ein Fleck',
ein jäher Schreck',
erleichtert fliegt der Vogel weg!

5. Preis – Paul Nilgens, Verk. B 2175, Mülheim

LINSE UND FEDER

IM

Wettbewerb

Drei Aufnahmen und drei Berichte
erhielten die sechs Geldpreise

Der Wettbewerb um das schönste Ferienbild und um ein interessantes Ferienerlebnis zeigte, daß die Photographen bei RHEINROHR besonders aktiv sind. 416 Aufnahmen wurden eingeschickt, aber nur 28 Erlebnisberichte gingen ein. Wir freuen uns ob der erfreulich großen Beteiligung, weil sie uns beweist, daß noch viele künstlerische und literarische Talente bei RHEINROHR verborgen schlummern, die es zu wecken gilt. Die rege Beteiligung an dem Wettbewerb zeigte, daß die Freude am Schönen tief im Herzen unserer Werksangehörigen verwurzelt ist.

Die Geldpreise fielen an:

Photo „Herbst“ DM 50. – Peter Tillmanns, Adjustage, Rohrwerk III, Düsseldorf; Bericht „Mit einer Werksprämie ins Hochgebirge“ DM 40. – Ludwig Schumacher, Zieherei, Rohrwerk III, Düsseldorf; Photo „Portal von St. Killian“ DM 20. – Amalie Schramm, Einkauf I, Mülheim; Photo „Tanz der Zigeunerin“ DM 10. – Peter Feil, Verkauf Bleche 2, Mülheim; Bericht „Die Rache der Mäwe“ DM 10. – Paul Nilgens, Verkauf Bleche 2, Mülheim; Bericht mit Photo „Wandfalkenjagd brachte Glück“ DM 10. – Fritz Finn, Lindener Eisen- und Stahlwerke GmbH. Je einen Buchpreis erhielten:

Photo „Eingang Burg Herstelle“ Fritz Wilhelms, Lieferabteilung, Mülheim; Photo „Guten Appetit“ Hans Bartl, Hauptwerkstatt I, Mülheim; Photo „Abendstimmung am St. Moritz-See“ Helga Tönfeld, Werbeabt., Mülheim; Photo „Kunstwerk von Mensch und Natur“ Sieglinde Seidel, Metall. Abt., Düsseldorf; Photo „Die blaue Grotte, aber nicht von Capri“ Erich Zacher, Werk Hilden, Lehrenbau; Bericht mit Zeichnung „Wozu ist die Straße da“ Herbert Butter, Gasrohr-Adjustage, Mülheim; Gedicht „Betriebsausflug“ Hans Schröder, Eisenwerk, Walzendreherei, Mülheim; Bericht „Mit Malaien und Negern bei



1. Preis – Peter Tillmanns, Düsseldorf.

„Herbst“

Königin Elisabeth“ Anneliese Leinpeters, Verk. Ausland, Mülheim; Bericht „Aufstehen, Betriebsausflug!“ Herbert Gust, Fittingswerke Lierenfeld. Von den prämierten Einsendungen sind in dem vorliegenden Heft die 3 besten Photos und die beiden besten Berichte veröffentlicht. Die übrigen Photos und Berichte werden in den nächsten Ausgaben erscheinen. Die Preisträger wurden ausgewählt von Dipl.-Ing. Ernst, Werksphotograph Lehmann, Sekretär Müller, Werbeassistent Urban und Redakteur Gerlach.

Entscheidend soll für uns allein,
die Meinung unserer Leser sein!

4723 haben ihre Meinung gesagt!

Aus allen Himmelsrichtungen trafen die Karten ein. Von den Werkstellen und aus den Büros, von alten Thyssen- und Poensgen-Veteranen und von manchem Mütterchen, das seine Rente und Pension bezieht und durch die Werkzeitung mit der alten Arbeitsstätte des Mannns verbunden bleibt.

„Glücksgöttin“ Etl. Pfeng zog im Beisein von Redakteur Gerlach (links) Assessor Bruns (Rechtsabt.), Werkstud. Broichhausen, Betriebsratsvorsitz. Rühl und Dr. Oest die 6 „Glückskinder“, von denen wir noch berichten.



Die Stellungnahme zur ersten Ausgabe und die Vorschläge für die nächsten Hefte hat die Redaktion gewissenhaft geprüft und ausgewertet. Mit dem Eingang der Karten und Briefe wuchsen auch die Aufstellungen und Statistiken, die das Spiegelbild der Meinung unserer Leser und Leserinnen wiedergeben und für immer festhalten.

In dem vorliegenden Heft Nr. 2 wird jeder aufmerksame Leser feststellen, daß die statistische Erfassung der Zuschriften keine Spielerei war, sondern daß sich die Lesermeinung bereits in Heft 2 befruchtend ausgewirkt hat. Wir können es nicht allen recht machen; aber wir wollen im Laufe der Zeit die meisten Leser zufriedenstellen. Dazu bedarf es aber auch weiterhin der Zuschriften, der Vorschläge und – besonders der aktiven Mitarbeit. Die glücklichen Gewinner der Verlosung waren: DM 50. – Josef Włodarczyk, Werk Düsseldorf, Rohrwerk III; DM 40. – Karl Beitz, Werk Mülheim, Blechwalzwerk; DM 30. – August Poßberg, Hauptverwaltung Mülheim, Werkrechnungsstelle; DM 20. – Wilhelm Mellinghoff, Werk Mülheim, Kolonnenführer, Wärmestelle; DM 10. – Wilhelm Hasse, Werk Hilden, Versandabteilung; DM 5. – Ww. Jola Büger, Rentnerin, Mülh.-Ruhr, Boverstr. 52. Die Redaktion gratuliert allen aufs herzlichste. Besonders hat sich die Redaktion über die „illustrierte“ Zuschrift gefreut, die auf Seite 23 unten links wiedergegeben ist. Werksangehöriger Herbert Butter aus Mülheim-Heißen wurde dafür mit einer Prämie von 10. – DM bedacht.



DIREKTOR Dr. P. H. INDEN:

QUALITÄT gibt den AUSSCHLAG!

Eine der beiden Hauptsäulen, die die Rheinische Röhrenwerke AG. tragen, ist die Gruppe Düsseldorf. Aus der Geschichte unseres Unternehmens ist bekannt, daß ihr Ursprung auf einen kühnen Gedanken von Albert Poensgen zurückgeht, den er vor mehr als 100 Jahren verwirklichte.

Im Kampf gegen die englische Konkurrenz haben Poensgens das schmiedeeiserne geschweißte Rohr als erste in Deutschland hergestellt und durchgesetzt. Die gute Qualität spielte dabei die ausschlaggebende Rolle. Der Qualitätsbegriff wurde mit unserem Werk geboren und spielt noch die Hauptrolle. Zwar sind die stumpfgeschweißten Rohre in Lierenfeld verschwunden, dafür haben sich die nahtlosen Rohre in den Vordergrund geschoben. Auch in der Entwicklung der nahtlosen Technik spielt Werk Poensgen eine führende Rolle, seitdem Poensgen bereits 1886 eine Lizenz für ein nahtloses Herstellungsverfahren erwarb. Es waren die Schweden, die unabhängig hiervon auf den sogenannten Schwedenstraßen nahtlose Rohre herstellten. Ein solches Schwedenwalzwerk erbauten auch Poensgens in Lierenfeld. Unsere alten Jubilare wissen sich dieser Anlage noch zu erinnern. Sie fiel 1910 den heutigen Stiefelstraßen zum Opfer. Der nach Amerika ausgewanderte deutsche Ingenieur Stiefel hatte das Verfahren der Schweden verbessert.

Auch bei Piedboeuf führte der Weg über die Schwedenstraßen zu den Stiefelstraßen. Eine stand in Eller. So sah es nach dem Krieg 1914/18 aus. Dann kam die Vereinigte Stahlwerke AG. und damit der Zusammenschluß der deutschen Stiefelwalzwerke. Im Zuge der Rationalisierung wurde der Schwerpunkt in unseren Lierenfelder Betrieb gelegt; die Straße in Eller wurde im Röhrenwerk III aufgestellt. Inzwischen waren hier aber noch zwei Stiefelwalzwerke entstanden. So wuchs das Röhrenwerk III mit fünf Straßen zum Zentrum aller deutschen Stiefelstraßen heran und wurde zum Hauptversorger der Kesselfabriken und Eisenbahnen. Der unermüdliche Fleiß und das unaufhörliche Suchen nach Neuerungen und Verbesserungen haben sich bewährt. Auch in Zukunft wird nur die Qualität entscheiden. Dies gilt aber nicht nur für die kleineren und mittleren Abmessungen, sondern auch für den zweiten Schwerpunkt Lierenfelds, das Röhrenwerk IV. Der Ehrgeiz liegt im Röhrenwerk IV beim großen Rohr. Man kann wohl sagen, daß es in Europa kaum eine Anlage gibt, die unserer großen Straße an geschickter und zweckentsprechender Anordnung gleichkommt. Gestärkt wurde die Pilgerei in Lierenfeld durch das Röhrenwerk von Rhein Stahl in Hilden, wo auch das Pilgerschrittverfahren in Anwendung war.

Wie andere Stiefelstraßen wurde auch eine Hildener Pilgerstraße nach Lierenfeld gelegt, wo sie heutenoch als Pilgerstraße III in Betrieb ist. Die Gesamtproduktion wurde mit den Weiterverarbei-

tungseinrichtungen auf das Bohrrohr und alle seine Abarten spezialisiert. Auch dieses ist mit seinem Präzisionsgewinde ein Qualitätsrohr. Damit ist das Wirkungsfeld der Gruppe Düsseldorf als Qualitätsröhrenwerk abgegrenzt mit seinen Hauptgebieten, dem Siede-, Kessel- und Präzisionsrohr auf der einen und dem Bohrrohr und nahtlosen Großrohr aller Sparten auf der anderen Seite.

Eine ganz besondere Rolle spielt auf dem Feld hochwertiger Röhrenerzeugnisse die Stahllegierung. Schon lange kommt der Dampfkesselbau nicht mehr mit normalen Kohlenstoffstählen aus. Die heutigen hohen Anforderungen im Kesselbau und in der Chemie an Druck und Temperatur erfordern besonders legierte Stahlsorten. In allen Fragen der Legierungen hat unsere Sicromal-Abteilung ein wichtiges Wort in der Vergangenheit mitgesprochen, und das Wort „Sicromal“ wird auch in der Zukunft in der gesamten Fachwelt ein Begriff, insbesondere für die zunderbeständigen Qualitäten bleiben.

Das Bild unserer Tätigkeit wäre unvollständig, würde hier nicht des großen Umfanges der Weiterverarbeitung in unseren Werkstätten im Werk I und in Hilden gedacht. Ganze Apparaturen entstehen in unserem Apparatebau, wobei insbesondere die der Sicromalabteilung für die chemische und die Erdölindustrie hervortreten. Zum Schluß sei noch die Fittings- und Flanschenerzeugung in Lierenfeld und Immigrath erwähnt, die folgerichtig und zusammengehörig die Röhrenherstellung von ihren ersten Anfängen bis auf die Jetztzeit als wertvolle Ergänzung begleitet haben.

Wohin wir in Zukunft steuern, sei nur in kurzen Zügen angedeutet. Die erste Aufgabe ist die Wiederinbetriebnahme der demonitierten Stiefelstraße IV. Sie wird jedoch nicht mehr im Bereich des Röhrenwerk III erstehen, sondern neben den Pilgerstraßen im Röhrenwerk IV liegen. Dann werden zwei ganz verschiedene Verfahren in einem Betrieb dem einen unserer Haupterzeugnisse, dem Ölfeldrohr, dienen. Als nächstes wird die Stiefelstraße I ein neues Gewand bekommen; die anderen Straßen folgen.

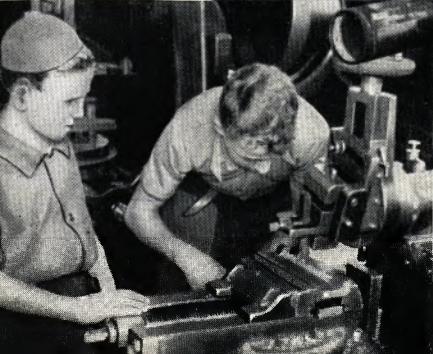
Zu diesen Maßnahmen sind wir gezwungen, wenn nicht diese Walzwerke wegen Überalterung eines Tages stillgelegt werden und damit auch die Arbeitsplätze verloren gehen sollen.

Im planmäßigen Ausbau begriffen ist die Fertigung von Edelstahlröhren, die allmählich aus der Zieherei des Röhrenwerk III mit gesonderten und ganz neuartigen Anlagen der Röhrenerzeugung und Kaltverarbeitung herauszuwachsen bestrebt ist. Röhrenwerk IV ist heute schon ein einziger Bauplatz. Die neuesten Erkenntnisse der Pilgerei geben den modernisierten Straßen bald ein ganz neues Aussehen. Im Zuge dieser heute notwendig gewordenen Modernisierung können und müssen auch alte Projekte der Rationalisierung nunmehr zur Ausführung gelangen: Röhrenwerk I wird nach Lierenfeld verlegt und die Fittingswerke werden in Immigrath zusammengefaßt. So sind Transport und Doppelarbeit vermieden.

Rückblickend können wir den kühnen Gedanken der Vergangenheit, der Härte und dem Fleiß der alten Generationen unserer Röhrenfamilie die Bewunderung nicht versagen. Wenn wir aber den Wert der Vergangenheit erkennen und achten, sind wir schon unbewußt in die Dynamik des Werkes eingespannt. Es liegt an uns, daß sie erhalten und nicht gebremst wird.

Beinahe ein ganzes Menschenleben hat Gerhard Kurth aus der Adjustage III, unser ältestes Belegschaftsmitglied, im Werk gearbeitet. Am 24. 4. 54 wird er 75 Jahre alt. Unser jüngstes Belegschaftsmitglied Horst Schröder (rechts) hat vor einem halben Jahr in unserer Lehrwerkstatt angefangen. Zu dem jüngsten Werksangehörigen gesellt sich als der kleinste, Georg Uttscheid, Am 27. 2. 38 geboren und seit dem 1. 4. 1953 als Dreherlehrling beschäftigt. Sie wollen Ingenieure werden. Glück auf!

DER ÄLTESTE,
DER JÜNGSTE
UND
DER KLEINSTE
IN
DÜSSELDORF





RHEINROHR-Neubau
an der Karl-Geusen-Straße in Düsseldorf

Vor einigen Wochen stand in fast allen Düsseldorfer Zeitungen zu lesen, daß bei RHEINROHR ungefähr jedes siebte Belegschaftsmitglied in den Besitz einer Werkswohnung gekommen wäre. Diese Mitteilung hat in der Düsseldorfer Belegschaft viel Kopfschütteln hervorgerufen. Namentlich unter den Wohnungssuchenden. Es ist verständlich, wenn man bedenkt, daß in unserem Werk noch viele Kollegen sind, die seit der Ausbombung noch immer auf eine anständige Wohnung warten.

Was wurde nun bis heute speziell für Düsseldorf zur Behebung der Wohnungsnot getan? Im Jahre 1948, das sind jetzt fünf Jahre her, wurde mit der Erstellung von Neubauwohnungen begonnen. Seitdem sind für Düsseldorf insgesamt 379 Wohnungen fertiggestellt worden oder befinden sich noch im Bau. Nehmen wir nun die Zahl der in Düsseldorf beschäftigten Belegschaftsmitglieder, das sind 3800, so stellen wir fest, daß obige Angabe in etwa stimmt. Jetzt kommen aber Zahlen, die uns, sei es Werksleitung oder Betriebsvertretung, noch viel Kopfzerbrechen bereiten werden. An Wohnungssuchenden haben wir nach der letzten Vergabe des Bauvorhabens 1953/54 noch rund 920. In dieser Zahl sind allerdings alle eingerechnet. An besonders bedürftigen Wohnungssuchenden haben wir 370.

Alle anderen Wohnungssuchenden sind Kollegen, die schlechte oder zu kleine Wohnungen haben. Hierbei zählen wir die Leute in den Behelfsheimen und Baracken mit. Hinzu kommt ein Teil von Kollegen, die aus rein persönlichen Gründen ihre Wohnung tauschen wollen. Wie sind nun die Aussichten für alle diese Kollegen, einmal in den Besitz einer Wohnung zu kommen, die ihren Bedürfnissen entspricht?

Ausschlaggebend für die Vergabe einer Wohnung sind die Wohnungsverhältnisse. Weiter müssen die wirtschaftlichen, beruflichen und häuslichen Verhältnisse der Wohnungssuchenden berücksichtigt werden. Die Werkszugehörigkeit ist meistens nur in gleichgelagerten Fällen ausschlaggebend. Die Entscheidung über die Vergabe von Wohnungen liegt bei der Werksleitung, der Wohnungskommission und dem Betriebsrat. Von vielen Kollegen wird immer wieder die Frage aufgeworfen: „Weshalb bekommt der Kollege X eine Wohnung, wo er doch erst kurze Zeit im Betrieb ist?“ Will man diese berechnete Frage beantworten, ist es notwendig, etwas ausführlicher hierüber zu schreiben. Um einer möglichst großen Anzahl Wohnungssuchender zu helfen, fördert die Bundesregierung, sowie alle Landesregierungen, Industrie und sonstige Körperschaften den sozialen Wohnungsbau, d. h. es werden Gelder für Wohnungen von diesen Stellen zur Verfügung gestellt.

Ein Beispiel: Für das Düsseldorfer Werk ist ein Wohnungsbauprojekt im Werte von 600 000.— DM geplant. Auf Antrag gibt das Land Nordrhein-Westfalen 200 000.— DM, so daß noch

NOCH 370 VORDRINGLICHE FÄLLE IN DÜSSELDORF

WOHNVERHÄLTNISSE

entscheiden!

400 000.— DM anderwärts, d. h. vom Vorstand und Aufsichtsrat und sonstwo her aufgebracht werden müssen. Für diese 200 000.— DM oder $\frac{1}{3}$ der gesamten Summe stellt das Land NRW die Forderung an das Werk, ein Drittel der zu erstellenden Wohnungen an eine bestimmte Kategorie Wohnungssuchender zu vergeben. Hierauf hat das Werk keinerlei Einfluß. So mußten z. B. bei der Eigenheimsiedlung am Schabernack bei 12 Siedlern und 12 Einliegern, 7 Flüchtlingsumsiedler berücksichtigt werden. Hierbei spielt es keine Rolle, ob diese Umsiedler bei uns beschäftigt sind oder nicht. Dieses Beispiel könnte weiterhin auf alle bisher errichteten Wohnungen angewandt werden. Ein anderes Beispiel: Ein jüngerer Kollege muß auf Grund besonderer Umstände unbedingt berücksichtigt werden. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben es ihm aber nicht, eine Neubauwohnung zu nehmen. Dann ist es eine Selbstverständlichkeit, daß hierfür ein älterer Kollege, der noch im Besitz einer guten Wohnung ist, genommen wird und dessen Wohnung dem jungen Kollegen zugeteilt wird. So entstehen in der Belegschaft falsche Auffassungen über die Vergabe von Wohnungen, weil eben zu viel Fragen geklärt werden müssen.

Nehmen wir nun die oben angegebene Zahl von 370 dringend Bedürftigen, bei einer jährlichen Erstellung von rund 100 Wohnungen, so kommen wir an der Tatsache nicht vorbei, daß trotz aller Anstrengungen, die gemacht werden, beim augenblicklichen Belegschaftsstand im Werk Düsseldorf in den nächsten vier Jahren an eine Beseitigung der Wohnungsnot nicht zu denken ist. Die Not ist noch groß, jeder möchte, daß ihm zuerst geholfen wird und stellt seinen eigenen Fall als den schlimmsten hin. Wollen wir Vertrauen zueinander haben und hoffen, daß keine größere Wirtschaftskrise eintritt und das Begonnene zum Nutzen aller Werksangehörigen und ihrer Familien vollendet werden kann.

Hubert Kalweit, Wohnungsstelle, Düsseldorf

41 ZOGEN AN DIE SIEG

Aus Düsseldorf waren es 41, die vor etwa zwei Monaten nach Eitorf, in das schöne Städtchen an der Sieg fuhren. Eine neue reizvolle Gegend tat sich den Jungen für zehn Tage auf. Eine Jugendherberge, am Hang gelegen, in Grün gehüllt, mit einer Ordnung, nach der alles wie am Schnürchen klappt, empfing die Schar der Wildlinge aus der Großstadt. Die Herbergseltern mußten schon tüchtig auffahren, um all' die hungrigen Mäuler zu beruhigen und richtig zu stopfen.

Das schönste Erlebnis aber war für alle der Ausflug im Omnibus durch den Westerwald an den Rhein, wo man den sagenumwobenen Drachenfels erkletterte. Und da kein „anständiger“ Mensch am Rhein gewesen sein kann, ohne von dessen Tropfen gekostet zu haben, wurde in einer Weinstube in Linz etwas „gegen den Durst getan“. Man erinnert sich auch heute noch oft und gern an die Rheinfahrt. J. Müller, Betriebsratsmitgl., Düsseldorf



Rohrriese rag

2 Halbkugeln tragen den 65 m

Der Funkturm, den die Rheinische Röhrenwerke AG. für die Deutsche Bundesbahn erbaute, ist 65 m hoch und steht auf einer der höchsten Erhebungen der Lüneburger Heide, so daß eine Gesamthöhe von ungefähr 140 m für die Sendungen erreicht wird.

★

Als Portalturm erhebt er sich auf dem Steinberg (75 m) bei Verden/Aller und ruht auf 2 Betonfundamenten, auf denen die Portalstiele aufgebaut wurden. In der Höhe von 65 m trägt er zwei Ausleger, an denen vier Antennenfelder befestigt sind, die ein Ausmaß von viermal acht Metern haben. Jedes Antennenfeld besitzt ein Gewicht von etwa 1 Tonne. Die Antennenfelder der zwei Ausleger sind nach Hannover gerichtet. Am Portalriegel, dem Verbindungsstück der beiden Stiele, wirken, gleichmäßig angebracht, in Richtung Hamburg sechs und in Richtung Münster vier Antennenfelder. Alle dienen als Empfänger und Sender.

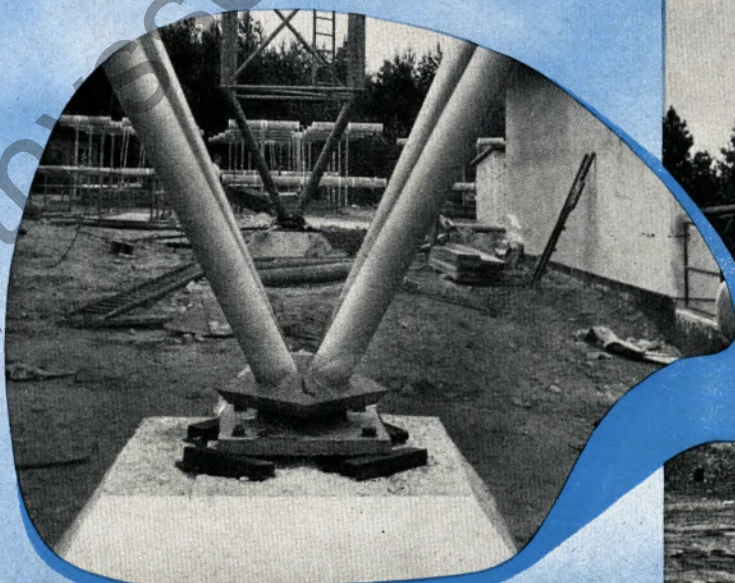
★

Der gesamte Portalturm wuchs aus Teilen bis zu 14 m Länge in die Höhe. Für seine Errichtung wurden 20 t Rohre, 7 t Bleche, 1,8 t Seile, 0,8 t Schrauben und 0,4 t Elektroden verwandt, also ein Gesamtgewicht von 30 t bewegt. Seine Gesamtoberfläche beträgt 845 qm. Der Grundanstrich erforderte 170 kg Farbe. Die Montage erfolgte mit einem Spezial-Derrick von 48 m Höhe. Die Tragkraft dieses Baukrans betrug 5 t bei einer Auslademöglichkeit bis zu zehn Metern. Bis zum Portalriegel, d. h. bis zur Höhe von 38 m genügte dieser Kran.

★

Der frei überkragende Teil des höheren Portalstiels aber mußte mit einem Hilfsmast, der absatzweise fertiggebaut wurde, vollendet werden. Bei der Ausführung des Turmes fanden Stielrohre von $\phi 191/5,5 - 83/4,0$ und Strebenrohre von $\phi 70/3,0 - 51/3,0$ Verwendung. Der linke 38 m hohe Turmstiel besteht aus drei, der rechte von 65 m Höhe aus acht Teilen. Der Riegel hat eine Länge von 27 m und setzt sich aus drei Stücken zusammen. Die Rohrkonstruktion hat das Gewicht des Turmes bedeutend leichter werden lassen. In Profilstahl ausgeführt, wüßte

Leicht und elegant strebt der 30 t schwere Portalturm himmelwärts. Seine moderne Rohrbauweise ermöglichte es, daß er 15 t leichter wurde als ein gleicher Bau aus Profilstahl errichtet. Man wundert sich erst recht, wenn man weiß, daß die 30 t auf 2 Halbkugeln von je 15 Zentimeter Radius ruhen.



t in den Himmel

hohen Rheinrohr-Portalturm

über 15 Tonnen mehr wiegen. Die drei Seile mit den Gabelseilköpfen wiegen 1,8 t. Die einzelnen Seile sind je 43,5 Meter lang.

★

Das gesamte Gewicht der beiden Portaltürme ruht auf zwei Halbkugeln von je 15 cm Radius. Unter großen Schwierigkeiten mußten die Fundamente in dem steinigen Baugrund gelegt werden. Der Aufbau aber ging ohne Unterbrechung und ohne den geringsten Unfall unter der Leitung von Montage-Ingenieur Oetzel vor sich. Die in den Portalturm eingebauten Rohrleitern besitzen im linken Portalstiel 142 Sprossen und im rechten 260 Sprossen. Für das Verbinden der einzelnen Turmteile, für die Befestigung von Leitern und Geländern wurden 1700 Schrauben verbraucht.

★

Der Portalturm, der dem Richtfunk-Fernsprechverkehr der einzelnen Eisenbahn-Direktionen der Bundesbahn untereinander dient, wird in das große Netz eingeordnet, das Ende November von Hamburg bis München fertiggestellt sein wird. Bis zu 24 Telefongespräche können gleichzeitig über den Portalturm empfangen und gesendet werden, der damit eine große Entlastung des telefonischen Fernsprechverkehrs der Bundesbahn darstellt und eine weitestgehende Sicherung gegen Witterungseinflüsse gewährleistet.

★

Entwurf und statische Berechnung des Portalturms stammen von Dipl. Ing. Köhler, Rheinische Röhrenwerke A.G. Die Zusammenarbeit mit der Eisenbahndir. Hannover und der Bahnmeisterei Verden war ausgezeichnet. Ed. Gerlach



RHEINROHR



*Der 65 Meter hohe Rohrriese ist eine
wirkungsvolle Gemeinschaftsleistung
der RHEINROHR - Werkmänner
und -Ingenieure an Rhein und Ruhr.*

Das fiel mir auf:

DIE LORELEY

auf der Fensterbank

Eine Laufmädchenschar steckt kichernd die Köpfe zusammen, der jüngste Stift errötet, ältere Jahrgänge lachen jet, und ernsthafter Veranlagte schütteln mißbilligend den Kopf. Der Anlaß: In einem Betriebsbüro der Rheinischen Röhrenwerke AG. sitzt seit langer Zeit ein Mädchen auf der Fensterbank. Schmeckleckern sei verraten, daß es ein nettes Mädchen ist. Nur ein Bikini bekleidet dieses „Figürchen“. Es ist da gar nicht verwunder-



lich, daß unsere Maid eine große Anzahl von Verehrern hat. Und es ist schon als sehr dreist anzusehen, daß einige dieser Galane versuchten, sie in die Waden zu beißen. * Sicherlich könnte ich mich der Anfragen nicht erwehren, die von denen einträfen, die die Jungfrau auf der Fensterbank wenigstens einmal sehen möchten, wenn ich die Umstände nicht näher erläuterte. Das fesche Mädchen ist leider nur ein Kuriosum, nur eine Art Nixe, die nicht aus Fleisch und Fischblut besteht, sondern nur aus dem bunten Papier einer Illustrierten, das man auf Pappe aufgeklebt und hinter ein Aquarium gestellt hat.

Durch die Wirkung des gebrochenen Lichtes entsteht das plastische Bild einer hübschen Wasserjungfrau, die die Herren des Betriebsbüros ihre Loreley nennen. Die Verehrer, die sie in die Waden zu beißen versuchten, sind ganz harmlose Fischlein - Guppimännchen. Man erzählt sich, daß leitende Betriebsangestellte nichts gegen die Loreley zu unternehmen gedächten, weil sie festgestellt hätten, daß unter ihrem Einfluß sich die Arbeitsfreude ständig steigerte. Ob es stimmt, daß ein Betriebspsychologe, auf dieser Erfahrung fußend, nun in allen RHEINROHR-Werkshallen und -Betriebsbüros Aquarien mit plastischen Loreleys aufzustellen gedenkt, konnte ich bis heute noch nicht bestätigt erhalten. * Wollte man die Loreley und ihre Betriebsbürosjünger einmal rein menschlich betrachten, könnte man sich auch der Meinung einer Reinemachefrau anschließen, die verstoßen lächelnd kommentierte: „Hier holt man sich also die Anregungen ...“ - claus



ES WÄRE EINE IDEALE SACHE...

Ernst-Poensgen-Kampfbahn könnte Erholungsstätte sein!

Die Zeit der Urlaubsreisen ist nun endgültig vorbei. Für alle, die ihren Urlaub zu Hause verbringen mußten, habe ich einen Vorschlag zu machen. Wir sind in Düsseldorf in der glücklichen Lage, seit einiger Zeit die „Ernst-Poensgen-Kampfbahn“ wieder unser Eigentum nennen zu können. Sie besteht aus zwei großen Spielfeldern und einigen Tennisplätzen. Es wäre eine ideale Sache, würde man hierzu noch ein Schwimmbecken, eine Liegewiese und einen Kinderspielplatz anlegen, wie sie z. B. bei der Westfalenhütte Dortmund und Edelstahl Krefeld vorhanden sind. Diese Anlagen müßten dann jedem Belegschaftsmitglied zugänglich sein. Ich könnte mir gut vorstellen, daß viele diese Gelegenheit wahrnehmen würden. Manche Eltern könnten dann daheim ihren Urlaub verbringen, indem sie mit ihren Kindern tagelang diese Erholungsstätte besuchten oder auch in den Stunden nach Feierabend Kraft zur Arbeit sammelten.

Heinz Trockle, Sozialabteilung, Düsseldorf

THEO LINGEN ERHEITERT RHEINROHR-BELEGESCHAFT

Im Oktober fanden für unsere Belegschaft im Kleinen Theater, Mülheim, (früher Zimmertheater) zwei geschlossene Vorstellungen statt. Die Komödie „Theophanes“, in der wir den Pförtner Kurt Weigelt vom Verwaltungsgebäude an der Josefstraße als Feldherrn Pompeius wiedererkannten, und das Schauspiel „Die Spieldose“ von Georg Kaiser wurden aufgeführt. Am 23. November bringt das Stadttheater Oberhausen auf Anregung der Sozialabteilung für unsere Belegschaft „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai.

August Ullrich, Mülheim

Vater und Sohn Burbach gelang es mit Vorarbeiter und Witzbold Heinz Bleidt, die Belegschaft der Adjustage Rohrwerk III, Werk Lierenfeld, die sich mit Betriebsleiter Stick, samt Kind und Kegel am 5. September zum Kameradschaftsabend eingefunden hatte, richtig in Stimmung und beste Laune zu versetzen.

Mein erster Flugtag - fen ... stand auf einer halter dem jüngsten Ver-am Deutschen Betriebs-Berlin gegeben hatten.



Nicht über bewohnten Gebieten abwerfast sackgroßen Tüte, die die Bilanzbuch-treter der Rheinische Röhrenwerke AG. wirtschaftlertag mit auf die Reise nach

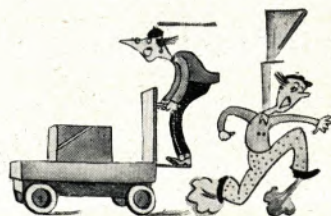
Die vier RHEINROHR-Teilnehmer - der Leiter der Werkrechnungsstelle Düsseldorf, Schumacher, Ing. Krugmann von der Betriebswirtschaftsstelle in Mülheim, Dipl.-Kaufmann Wintrich und Dipl.-Volkswirt Hoffstadt - kehrten mit wertvollen Anregungen zurück und plaudern noch heute gern von ihren Berliner Erlebnissen. * Nur das Bier war zu teuer ... aber sonst war die Stimmung bei dem Treffen der kaufmännischen Lehrlinge, die am 1. April 1950 in die Firma eingetreten waren, großartig. Stundenlang klatschte und tratschte man über lustige Ereignisse aus Werk, Berufsschule und Büro während der vergangenen Lehrzeit. * Selbst zwei Gaulleiter ... nahmen an dem Kameradschaftsabend des Fuhrparkes mit Dr. Josef Oest, Erich Gemmel, Konrad Engel und Arnold Schils im Panschoppen (Hösel) teil. Unter den LKW- und PKW-Fahrern sind sie eine Er-Man vergnügte sich beim Tanz, der Damen, bei dem Wettbewerb sich über die schönen Gewinne Liedern zur Laute ... in einer lustigen Plauderrunde verbrachte die Abteilung Verkauf-Abrechnung, unter Hbv. Stiepel den Kameradschaftsabend aus Anlaß des 40-jährigen Jubiläums von Bürovorsteher Heinrich Leuning. Als später Gast erschien am Abend auch der Leiter des Verkaufes Rohre, Direktor Dr. Karl Becker. Der Jubilar wird gern an diesen Tag zurückdenken, an dem ihm bereits morgens Direktor Polenz mit Direktor Geue, die Vertreter des Betriebsrates Thomas und Steeg und die engsten Mitarbeiter einen Besuch abgestattet hatten.



Aloys -

DER SÜNDER

Bild und Wort von Herbert Erven, Düsseldorf



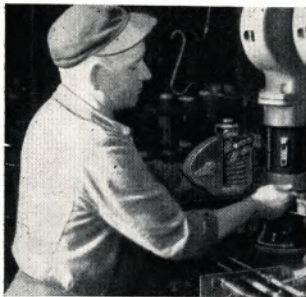
Mit Tempo nimmt er alle Ecken, Aloys, der Belegschaft Schrecken.

NIKOLAUS

K A M A U S D E R E I F E L

Wenn Nikolaus Thiel ein paar Neider haben sollte, könnten diese jetzt sagen: „Wat well de Bureknöppel us de Eifel dann he en de Ziedung?“ Vielleicht müssen sie es sich doch eingestehen: „Verdient hat es der bescheidene und zurückhaltende Nikolaus Thiel schon!“ ★ Es war die große Wende im Leben des Bauernjungen in der Eifel, als er eines Tages sein Ränzlein schnürte und aus dem bei Bitburg gelegenen Dorf Herforst auszog. Sein in die Weite schweifender Blick erfaßte noch einmal all das, was ihm bis jetzt Heimat gewesen war: Die Landschaft der rauhen Eifel, den steinigen, kargen Boden und den elterlichen Kotten.

Von den Erträgen einer kleinen Landwirtschaft mit zwei Kühen



und ein paar Morgen Land konnte die kinderreiche Familie nicht leben. So mußte Nikolaus Thiel sich schon in jungen Jahren bei größeren Bauern verdingen. Eine Zeit lang war er auch im benachbarten Luxemburg als Knecht tätig. Aber er blieb unzufrieden und nahm Abschied von seinem Heimatdorf und der Eifel.

Es war ein Weg ins Ungewisse, den er antrat. Er hatte nichts gelernt, aber arbeiten und richtig zupacken, das konnte er. Und noch eines brachte er mit, seinen Eifeler Dickschädel. In Düsseldorf fing er an. Kurz nach seiner Ankunft spuckte er tüchtig in die Hände, griff nach Schaufel und Hacke und begann auf dem Gelände des Düsseldorfer Bahnhofes zu arbeiten. Mit einem Tiefbauunternehmen kam er zum Werk Lierenfeld. Man wurde auf ihn aufmerksam und kurz vor dem Kriege wurde er bei uns Belegschaftsmitglied. Im Laufe der Zeit entwickelte sich der Knecht, der Hilfsarbeiter zu einem beachteten Fachmann. Wenn man über den Werdegang des Nikolaus Thiel aus der

Vereint gegen den Unfallfeind

Der technische Leiter des Werkes Mülheim, Direktor Dr. Baumgardt, hat von seiner im vergangenen Sommer mit Direktor Janssen vom Blechwerk unternommen Amerikareise eine Fülle von Anregungen, besonders auf dem Gebiet des Unfallschutzes, mitgebracht. Von seinen Erfahrungen und Erlebnissen berichtete er am 16. September vor dem Betriebsrat und den Unfallvertrauensmännern und am 14. Oktober vor den Betriebsingenieuren. ★ Auf Einzelheiten dieses Vortrages, in dem auf die Bedeutung der Unfallbekämpfung hingewiesen wurde, und in dem durchgreifende Maßnahmen gegen die sich ständig mehrenden Unfälle angekündigt wurden, kommen wir im nächsten Heft zurück. Am Schluß beider Vorträge versprach Direktor Schiewerling, die Bemühungen Dr. Baumgardts tatkräftig zu unterstützen.



... er war unzufrieden und nahm Abschied von seinem Heimatdorf.

Eifel vom kleinen Bauernjungen zum anerkannten Schlosser und Mechaniker berichtet, muß man auch seinen Freund Anton Hommer erwähnen, der bei einem Bombenangriff ums Leben kam. In dem dickschädeligen Anton aus Westfalen hatte Nikolaus einen echten Freund und Berater in menschlichen und technischen Fragen gefunden. Nikolaus ist einer der Menschen, die im ständigen Tätigsein die Erfüllung ihres Lebens sehen. Auch nach Feierabend findet er keine Ruhe. Er ist eine Bosselelnatur. Mit viel Geschick und in liebevoller Kleinarbeit verschönert er seiner Frau und seinem Töchterchen das Heim. Zu Hause findet Nikolaus seine Zufriedenheit. Er ist im Vergleich zum rheinischen Menschen, zum eingesessenen Düsseldorfer zurückhaltend und ein wenig verschlossen. Seine Mitarbeiter sagen: „Dem Nikolaus stehen die Haare quer!“ Sie fügen aber hinzu: „Ein feiner Kerl ist er doch!“

Klaus Broichhausen, Werkstudent

5 TOTE 1953 IN MÜLHEIM

Die Betriebsunfälle, die einen mehr als dreitägigen Arbeitsausfall in unserem Werk bedingten, betrugen in Mülheim:

1950 im Monatsmittel 74 = 1,08 % der Belegschaft

1951 im Monatsmittel 84 = 1,16 % der Belegschaft

1952 im Monatsmittel 99 = 1,29 % der Belegschaft

1. Halbjahr 1953 116 = 1,42 % der Belegschaft

Diese Steigerung zeigt, daß trotz allen Redens und Mahnens Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit größer geworden sind.

Bei anderen Werken der westdeutschen Industrie (Hüttenwerk Oberhausen) ist man bereits dazu übergegangen, die Belegschaftsmitglieder, die durch Fahrlässigkeit und Gleichgültigkeit Unfälle verursachen und gegen die Unfallverhütungsvorschriften

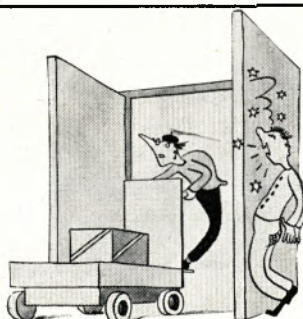
Vorsicht hat noch
keinen verletzt.
Arbeite ohne Unfall!

verstoßen (z. B. durch Nichttragen von Schutzbrillen usw.) zu bestrafen.

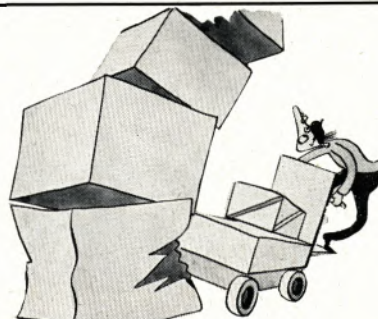
Auch unsere Werksleitung ist in Übereinstimmung mit dem Betriebsrat zu dem Entschluß gekommen, bei allen Unfällen, die durch Gleichgültigkeit, Fahrlässigkeit und Handeln gegen die Unfallverhütungsvorschriften entstehen, den davon betroffenen Belegschaftsmitgliedern eine Buße aufzulegen, damit sie noch stärker daran gemahnt werden, wie weit ihre Verantwortung geht.



Alles rennet, rettet, flüchtet,
Wird sein Kairren nur gesichtet.



Das Pendeltor ist sehr bequem,
Nicht immer aber angenehm.



Im Lager nimmt der Favorit
Am Stapel eine Ecke mit.



Von Schneid kann man schon nicht mehr sprechen,
Wenn ihm zum Schluß die Knochen brechen.

Steckenpferd=



EINE MOSELFAHRT MIT LIEBESKUMMER

Den Werkchor Düsseldorf führte eine fröhliche Fahrt mit dem Bus in diesem Jahre an die Mosel. Der „MGV Niederemmel“ hatte den Werkchor eingeladen. Ein fröhlicher Abend bei Gesang und Tanz, bei Wein und . . . bereitete allen Beteiligten viel Freude. Mit den Düsseldorfer Radschlägern waren auch Gäste aus dem Saarland anwesend. Der Abschied von der bekannten Weinkellerei Huesgen in Traben-Trarbach und von manchem schnell eroberten „Schatz“ fiel vielen schwer. Die Rückfahrt am Laacher See vorbei wird, wie der ganze Wochenendausflug, noch lange besprochen werden. H. Rathke, Sicromalbetrieb, Düsseldorf

MIT EIN PAAR SCHNITZEREIEN

Es war dem Holzschnitzer Willi Hable nicht recht wohl zumute, als er in Mülheim aus dem Zug stieg. Staunend stand er vor den hochragenden Schloten und den gewaltigen Fabrikhallen.

Ein paar Schnitzereien hatte er im Koffer und fünf Mark in der Tasche.

Aber so wie bisher konnte es auch nicht weitergehen. Er hatte nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft keine Arbeit gefunden. Ein Kriegskamerad aus Styrum, den Hable in Rußland kennengelernt hatte, holte ihn nach Mülheim (Ruhr). Willi war einer von denen gewesen, die im Lager jedem helfen konnten und auch geholfen hatten, denn er durfte für russische Offiziere Holzfiguren schnitzen, für die er Rauchwaren und Lebensmittel erhielt.

Wer fragte kurz nach der Währungsreform, als Hable aus Rußland zurückgekommen war, noch nach geschnitzten Holzachen? Die notwendigen Dinge des täglichen Bedarfs wurden zuerst gekauft. Seine Heimarbeit für die Reiseandenkenindustrie lohnte sich nicht und befriedigte ihn auch nicht. An all das dachte Willi zurück, als er in Mülheim einen neuen Lebensabschnitt begann. Hilfsbereite Styruer gaben dem jungen Mann die erste Bleibe.

Durch Zufall wurden eines Tages die verstorbenen Vorstandsmitglieder Simoneit und Schneider auf das Talent aus dem bayrischen Wald aufmerksam und kauften ihm vier geschnitzte Arbeiten ab. Hable hatte so den ersten

finanziellen Erfolg. Als er dann bei RHEINROHR Beschäftigung fand, schmückten bald Hable-Arbeiten die Wohnungen vieler Belegschaftsmitglieder, gleich ob als Darstellungen kerniger Werkleute, feingliedriger Tänzerinnen oder als Madonnen und Kruzifixe. Willi Hable betreibt seine Schnitzereien am Feierabend nicht des Verdienens wegen; es drängt ihn viel mehr, Holz zu formen und zu gestalten. Und diese seine Arbeit scheint mir mehr zu sein als ein Steckenpferd, mehr als eine bloße Liebhaberei. Sie ist wahrhaft künstlerisches Schaffen.



PARADE

Diesmal: Gesang, Schnitzen, Aquariumpflege und Kegeln...

Der ruhige, freundliche Mann aus dem Bayrischen, der da tagsüber in der Verladehalle des Schweißwerkes „RHEINROHR“ auf sich selbst, wird in seiner bescheidenen Art von diesen Zeilen nicht angetan sein. — Was schadet es aber, wenn sich jetzt die große RHEINROHR-Familie erzählt, daß es im Werk Mülheim einen Verlader gibt, der ein Künstler zu werden verspricht und wenn es die Arbeitskameraden heute alle wissen, daß ihr Willi Hable den Blockarbeiter im Vorraum der Werkskantine geschaffen hat.

Leo Schwenzfeier, Arbeiterannahme

AQUARIANER LEBEN LÄNGER.

Amerikanische Ärzte und Psychologen haben herausgefunden, daß Aquariumpflege das Leben verlängert. Wenn ich an die Freude denke, die mir meine Beschäftigung mit Aquarien bis jetzt bescherte, möchte ich fast an diese Behauptung glauben. Den Anfängern will ich nun einige Tips geben.

Für größere Wassermengen kommen nur Gestellaquarien in Frage. Um die Gefahr einer Vergiftung des Wassers durch Zink zu vermeiden, ist für den Boden starkes Schwarzblech zu verwenden, das mit einem Schutzanstrich versehen wird. Nach dem Reinigen füllt man das Becken und läßt es einige Tage mit Wasser gefüllt stehen. Dann erst beginnt man mit der

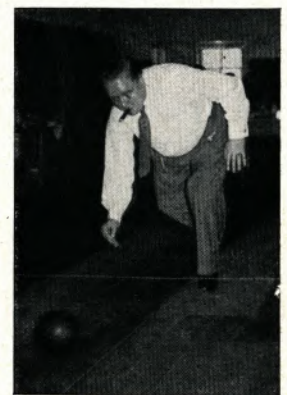
Bepflanzung, nachdem man vorher den Boden mit gut gewaschenem Sand drei oder vier Zentimeter hoch bedeckt hat. Becken, Wasser, Pflanzen und Sand sind aber noch längst kein Aquarium. Erst wenn Heizung und Beleuchtung, Durchlüftung und Filterung einwandfrei funktionieren, beginnt man mit der Besetzung des Beckens. Dann können sie sich tummeln: die schillernden Guppimännchen als bekannteste Zierfische, die kleinen munteren Platys und die als Allesfresser bekannten Barben aus Indien, die bunten Schwertträgermännchen aus Mexiko und die Könige der Aquarienfische, die Skalare oder Segelfloßler. Sie tragen alle dazu bei, die Feierabendfreude zu vergrößern, wenn man beobachtend davor sitzt. F. Nicolas, Rw. Betriebsabw., Mülh.

UND WIEDER FALLEN „ALLE NEUN“

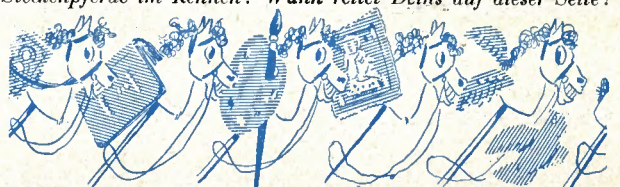
UND WENN ER SELBST, DANN „ALLE 10“

Einmal im Jahr, so will es der Brauch, muß der Inhalt einer jeden Kegelkasse dran glauben. Strahlender Sonnenschein, der beleibteren Brüdern sogar zu dicken Schweißperlen verhalf, begleitete die Kegelmehrheit einer Verkaufsabteilung am 3. Oktober zu ihrer Fahrt ins schöne Ruhrtal. Höhepunkt war natürlich das „männlich“-traditionelle Preiskegeln, wobei die „Olympiade-Verdächtigen“ sich selbstübertrafen. Mit zunehmender Strichzahl auf den Bierdeckeln wuchs die Stimmung, denn: „Wer keinen Spaß versteht, der sündigt, wenn er kegeln geht!“

Willi Bartel, Verk. Rohre 2, Mülheim



Steckenpferde im Rennen! Wann reitest Du auf dieser Seite?



*A*LLERSEELEN

*Zum Friedhof muß den Schritt ich lenken,
Und mit mir geht die Dämmerung.
Mich treibt ein treues Deingedenken,
Das traute Wort: Erinnerung!*

*Verzeih', daß ich so spät gekommen;
Mich hielt der Arbeit harte Pflicht! –
Aus dunkeln Wolken lugt verschwommen
Der Mond in bleichem Silberlicht.*

*Bald hier, bald dort ein leis' Geflacker
Von einer Kerze hellem Schein;
Schon braut der Nebel auf dem Acker
Und hüllt die stillen Schläfer ein.*

*Der Tag ging längst verträumt zur Neige,
Die stillen Beter sind nach Haus.
Ein Windstoß fährt durch dürre Zweige
Und löscht die letzte Kerze aus.*

*Und Blumen, treuer Liebe Spende,
Leg' stumm ich hin am Kreuzesfuß,
Und aufwärts zu den Sternen sende
Dem toten Freund ich meinen Gruß!*

HEINRICH HEUKEN
Muffenlager, Röhrenwerk Mülheim





Zum zweiten Male:

ROHRWALTER und BLECHKARL

Unsere beiden Freunde: Rohrwalter und Blechkarl, haben sich nicht anonym vorgestellt, sondern haben ihre Namen genannt und, wie angekündigt, die Augen überall offengehalten.

Das erste, was ihnen aufgefallen ist, sind die vielen anonymen Briefe und Anzeigen, mit denen man den Arbeitsfrieden im Werk zu stören und dem Arbeitskollegen zu schaden versucht.

„Bald platzt mir aber der Kragen! Wenn ich einen von diesen Schmierfinken erwische, Walter, den schlag' ich ungespitzt in den Boden!“



„Ich meine, man müsste jetzt noch Graphologie studieren, um auf diesem Wege vielleicht diese anonymen Stinktiere, die uns hier die ganze Atmosphäre im Betrieb zu verpesten versuchen, doch noch zu stellen!“

„Aber warum diese Überlegung, Walter, und Dein verspäteter Wille zum Studieren? Auf die anonyme Anzeige hin erfolgt keine Entscheidung. Sie hat keinen Wert, weil keiner von Wert dahinter steht. Sie wandert ungelesen dorthin, wo sie hingehört!“



„Na, dann kann ich nur sagen: Der größte Lump im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant! Aber ich werde doch weiter die Augen aufhalten, Karl, bis einer von diesen Burschen mal anläuft, dann wehe ihm!“



Wer ist wirklich einsam?

Von einer Krankheit,
die schon viele befallen hat.

Ich habe keine Zeit. Wie oft hören Frauen diesen Ausspruch. Das alte, ewig neue Problem, an dem schon manche Ehe, manche Freundschaft zerbrochen ist. Der Mann hat keine Zeit für seine Frau. Der Mann geht ganz in seinem Beruf, in seiner Arbeit auf. Ganz selten bleibt Zeit für die Frau seiner Wahl. Der Mann fühlt sich oft noch unverstanden, wenn sich die Frau darüber beklagt.

Es heißt dann gleich: Natürlich, eine Frau hat eben kein Verständnis dafür, daß bei einem Mann der Beruf vorgeht. Eine Frau will angerufen werden, Briefe erhalten – man muß eben Zeit für sie haben! Wäre es der Frau vielleicht lieber, wenn der Mann ein Taugenichts wäre? Nein, sicher wäre das der Frau nicht recht, aber so – nein, so geht es auch nicht. Wie soll sich denn überhaupt eine tiefere Bindung – eine Ehe oder eine Freundschaft – entwickeln, wenn niemals Zeit da ist, sich mit dem anderen Menschen zu beschäftigen – zu ergründen, wie weit die gemeinsamen Interessen gehen? Manchmal reicht ein ganzes Leben nicht dazu aus.

Ja – man braucht Zeit, viel Zeit! Es geht nicht so, daß der vielbeschäftigte Mann ein-, zwei- oder einigemal mehr mit einer Frau zusammentrifft, die ihm sehr sympathisch ist, und bei der er gleich Anschluß finden will, weil er ja nicht viel Zeit zu verlieren hat. Er will die Frau schnell gewinnen! Zur Ruhe, zur Entspannung kommt er nicht. Seine Gedanken sind oft noch bei der Arbeit, und er kann sich nicht auf seine Partnerin einstellen. Die Gabe des Zuhörens fehlt ihm dadurch, weil er möglichst nur von sich das Wichtigste erzählen will. Aber es bleibt meist bei äußeren Dingen. Wer ist letzten Endes wirklich allein, wahrhaft einsam? – Nur die Frau! Was sie beschäftigt, was sie bewegt, wofür sie sich sorgt, das hat sie alles mit sich selbst abzumachen. Ja, die Frau soll, wenn er wirklich einmal eine kurze Spanne Zeit für sie übrig hat, sich spontan auf ihn und seine Interessen umstellen. Sie wird es im allgemeinen gern tun, aber es darf nicht jedesmal so sein. Wird sie nicht nach kurzer Zeit neben



Der Amateurnschnapschuß:

Eine Vogelscheuche, wie sie sich jeder Gartenliebhaber wünscht ...

einem solchen Mann einsamer sein, als wenn sie allein geblieben wäre? Muß da nicht unwiderruflich, auch bei größter anfänglicher Liebe oder vielleicht nur Leidenschaft, die sich wandeln und läutern soll, sehr schnell die große Entfremdung eintreten? Selbst bei der groß-

zügigsten Frau, die volles Verständnis für die Arbeit ihres Mannes aufbringt! Der Beruf darf den Mann nicht auffressen. Sonst findet er keine Muße, zu sich selbst zu kommen und zu anderen Menschen. Ist es wirklich so lohnend, für eine Maschine ein Menschenherz zu opfern?

M. Schell, Düsseldorf

Die Frauen haben

in der ganzen Welt gesiegt

Wir veröffentlichen nachstehend die Stellungnahme eines Werksangehörigen zu dem Artikel „Lange Haare, kurzer Verstand“, die den „Sieg der Frau“ einmal anders beleuchtet.

Wer wollte die Bedeutung der Frauen im öffentlichen Leben bezweifeln? Vieltausendfach haben sie den Mann ersetzt, sind ihm ebenbürtig an die Seite getreten, haben ihn sogar manches Mal übertroffen in der Leistung. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren ward das besonders festzustellen. Die Gegenwart eröffnet immer neue und weitergehende Perspektiven. In dem Gesetz über die Gleichberechtigung der Frau findet das seinen Niederschlag. Die Frauen haben eben in der ganzen Welt gesiegt. Wer aber gesiegt hat, muß irgend jemanden oder etwas besiegt haben. Unter anderem sind es dann auch der Mann und die Familie. Die im Amt und im Beruf stehende Frau hat keine Zeit mehr, auf das Nachhausekommen des Mannes zu warten, sich und das Heim für den Feierabend zu rüsten. Sie steckt in gleichen beruflichen Sorgen und Beanspruchungen wie er. Das Sichgeborgenfühlen im Zuhause weicht einer zwangsläufigen Geschäftigkeit. Es ist keine Zeit mehr übrig für fa-

miliäre Muße in Unterhaltung und Spiel. Man wird einsam. Der ruhende Pol fehlt. Die Kinder werden vorzeitig selbständig und erwachsen. Sie müssen die mütterliche Liebe und Hingabe, worauf sie ein Anrecht haben, mit vielen anderen teilen. Die Mutter hat im Amt oder im Beruf eben ihren „Mann“ zu stehen. Es werden viele Beweisführungen erbracht werden können, die die berufliche Tätigkeit oder das außerberufliche Amt rechtfertigen – sicherlich! Es bleiben aber die vielen anderen Fälle, bei denen der materielle Gewinn den höchsten seelischen und ethischen Werten einer Frau und Mutter in der Familie übergeordnet wird. Bedeutet hier nicht der Sieg die Niederlage, der Gewinn den Verlust?

Ernst Nobel, Mülheim





HUB-MOHR

erzählt

und WILH-PONZLET

hört zu

... und beide lachen

während der Kaffeestunde, zu der der Vorsitz des Aufsichtsrates Max Paul Meier die zwei ältesten Veteranen von Rheinrohr, Hubert Mohr von „Thyssen“, und Wilhelm Ponzelet von „Poensgen“, nach Schwerte in seine Privatwohnung eingeladen hatte.

„Ja, bei Thyssen

... und bei Poensgen“

Wie im Fluge vergingen hier die Stunden. Die „gute alte Zeit“ lebte wieder auf, als Hubert Mohr von August und Fritz Thyssen erzählte, Wilhelm Ponzelet Albert und Ernst Poensgen lebendig werden ließ, und Max Paul Meier über seine Zusammenarbeit mit Fritz Thyssen und Ernst Poensgen im Ruhrgebiet berichtete. Hubert Mohr: Heiliger Abend 1899... Das schlechte Geschäftsjahr brachte eine geknappte Zulage. Während sich Direktor Wilke die Ohren zuhielt, sangen wir unseren Schlager: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich bei Thyssen bin!“ Ja, wir haben uns schon manches geleistet, aber in Erinnerung an August Thyssen gibt es noch eine Reihe mehr zu erzählen... Dem Auslandskorrespondenten Barth war wieder einmal das Geld ausgegangen, Barth war ein tüchtiger

Kaufmann und ein „Gegner“ des Alkohols. „Mit dem Gehalt kann man nicht auskommen“, meuterte er. „Ich frage den Alten!“ Und er fragte... August Thyssen legte die Stirn in Falten. „Herr Barth! Sie kriegen ein schönes Gehalt und jährlich eine Zulage. Geben Sie Ruhe, und ich gebe ihnen fünf Mark mehr. Aber sagen Sie es nicht weiter, sonst kommen alle!“ „Ja“, kommentiert Hubert Mohr, „Sparsamkeit wurde im Hause Thyssen groß geschrieben, aber gerade diese Sparsamkeit hat mit dazu beigetragen, daß aus dem Thyssenwerk das wurde, was RHEINROHR heute ist“.

„Ja, ja“, meinte Wilhelm Ponzelet, „und dazu haben auch die Poensgens ihr Teil beigetragen. Wir lachen heute über die kleinen Schwächen, von denen diese Anekdoten erzählen. Den Chefs unserer Werke ist nichts in den Schoß gefallen. Ich denke da an Ernst Poensgen. Der junge Ernst ging durch den Betrieb. Lässig schlenderte er an



Von links nach rechts: Vorsitz des Aufsichtsrates Max Paul Meier, Wilhelm Ponzelet, Redakteur Eduard Gerlach und Hubert Mohr

der Universalstrecke entlang. Etwas selbstherrlich gab er dem Walzenmeister die Anweisung: „Fahr den Stab rein!“ Dieser gehorchte nur widerwillig. Langsam kroch der glühende Stahl heran, da — ein Krachen, die Walzen standen, Rufen und Schreien. Der Kranz der unteren Walze war abgebrochen! Ich wurde als Obermeister herbeigerufen. „Wer hat hier die Anweisung gegeben?“ — rief ich. „Ich war es“, gestand der junge Poensgen, und er schluchzte fast, als er versprach „ich will so etwas nicht wieder tun.“ — Als aus dem „jungen Mann“ ein Kenner und Könnner geworden war, habe ich Ernst Poensgen einmal an diese Episode erinnert. Und wir haben fast so herzlich gelacht... wie heute hier!“ E. G.

MIT EINER WERKSPRÄMIE

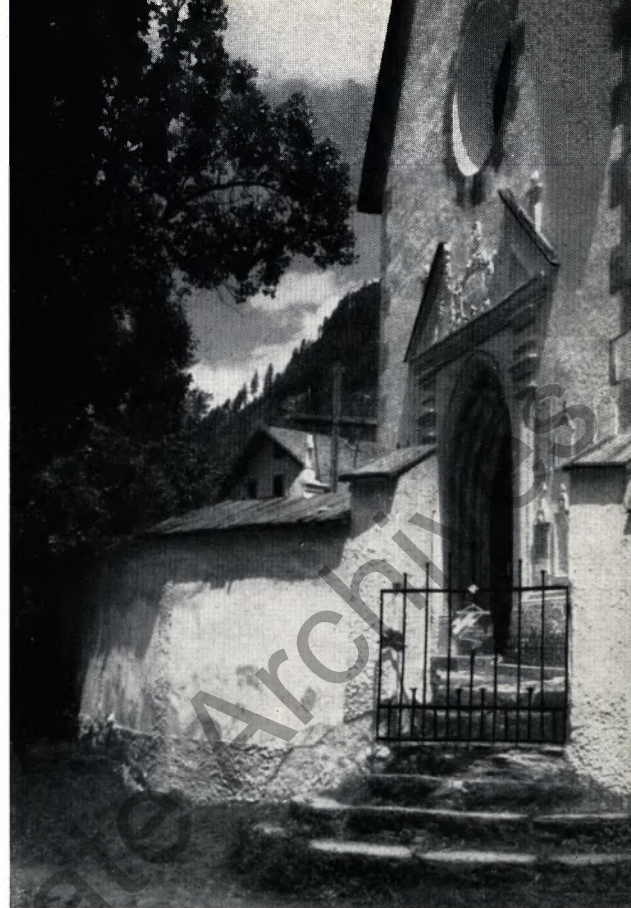
INS Hochgebirge

Im vorigen Jahr feierte ich mein 25 jähriges Dienstjubiläum. Die mir aus diesem Anlaß von der Werksleitung überreichte Prämie ermöglichte es mir, meinen Urlaub einmal im Hochgebirge zu verbringen. Bisher kannte ich die herrliche Bergwelt nur aus Romanen und Filmen. Mit großen Erwartungen fuhr ich nach Tiefenbach, einem kleinen, ruhigen, abseits vom Verkehr gelegenen Bergdorf in den Allgäuer Alpen bei Oberstdorf. Und ich muß sagen, meine hohen Erwartungen wurden nicht enttäuscht, sondern bei weitem übertroffen.

Viele schöne Erlebnisse hatte ich in diesen 14 Tagen, an die ich noch oft und gerne zurückdenke und die mir an so manchem Feierabend beim Betrachten meines Photoalbums immer wieder gegenwärtig werden: die schönen Wanderungen durch die stillen Bergtäler mit ihren rauschenden, kristallklaren Bergbächen und den schäumenden Wasserfällen, die Fahrt mit der Seilbahn zum Nebelhorn und der einmalige Anblick von dort über das Meer der Berggipfel hinweg, die Rast auf den grünen saftigen Alpen nach dem beschwerlichen Aufstieg und der erfrischende Trunk der würzigen Alpmilch in den Almhütten, das erfrischende, kühle Bad in den klaren Bergseen, in denen sich die mächtigen Bergriesen widerspiegelten, der Gang durch die Klamme, wo die Breitschicht sich in jahrtausende langer Arbeit hunderte von Metern tief in den Fels hineingefressen hatte und jetzt tief unten, auf einen halben Meter eingezwängt, rauschte und schäumte, und all das eingerahmt von den mächtigen Gipfeln der majestätischen Berge, ... das alles stürmte, weil es für mich neu war, so überwältigend auf mich ein, daß es erst viel später zu Hause zusammenwuchs zu dem großen, unvergeßlichen Erlebnis der Bergwelt.

Ein Erlebnis aber übertraf alle anderen: der Abend am Rappensee! Schon früh waren wir losgezogen, denn wir hatten eine lange und anstrengende Tour vor uns. Durch taurische Tannenwälder führte der Weg, vorbei am Freibergsee, über den noch der Morgennebel strich, durch das Tal der Stillach. Immer enger wurde das Tal, immer mächtiger die Bergriesen rechts und links. Gegen Mittag waren wir in Einödsbach, dem südlichsten Ort Deutschlands, einem kleinen Weiler mit drei Höfen, der schon über 1000 Meter hoch liegt. Hier stärkten wir uns noch einmal und dann begann der eigentliche Aufstieg. Schon bald hatten wir die letzten Bäume hinter uns gelassen und die starke Julisonne brannte erbarmungslos auf uns. Die vereinzelt kleinen, niedrigen „Latschen“ spendeten keinen Schatten und so lief der Schweiß in Strömen von der Stirne. Darum glotzten uns wohl auch die Kühe, an denen wir auf der Alm vorbeikamen und die dort apathisch im Grase lagen, so verständnislos an, bimmelten einmal unwillig mit ihren großen Glocken am Halse und dünkten sich sicher selbst als „Rindvieh“ um vieles klüger als die „dummen Zweibeiner“, die da in dieser Hundehitze heraufgekrochen kamen.

War es nicht verständlich, daß auch uns der Gedanke kam, hier abzubrechen und uns im Grase auszustrecken? Aber heute kam das nicht in Frage. Wir hatten uns ein Ziel gesetzt und das wollten wir erreichen. Schon bald wehte uns beim Aufstieg ein frischer Wind entgegen, der von den Schneefeldern oben hoch herunterkam. Ein eigentümliches Gefühl für uns Städter aus der Ebene, hier mitten im Sommer noch Schnee vorzufinden. Nur aus der geplanten Schneebal-



3. Preis – Annelie Stramm, Mülheim

„Portal von St. Kilian“

schlacht wurde nichts, denn der Schnee war schmutzig und verkrustet wie Eis. Den Aufstieg hatten wir endlich geschafft und standen vor der Rappenseehütte, jener Berghütte des deutschen Alpenvereins in 2099 m Höhe an einem kleinen Bergsee. Auf dem Matratzenlager zwei Woldecken. Einfach und derb wie hier alles waren auch die wenigen Menschen, die die Mühe des Aufstiegs nicht gescheut hatten, um hier fern von allem „Fremdenverkehrsrummel“ die Unberührtheit und Größe der Bergwelt zu erleben. Obwohl wir müde waren, folgten wir nach dem Abendessen doch noch dem Räte des Hüttenwirtes und stiegen noch ein Stück bergan zu dem einsam gelegenen Rappensee-Bergkreuz, um dort den Sonnenuntergang zu erleben. Und das sollte wirklich die schönste Stunde werden. Von hier aus hatten wir einen wunderschönen Blick über unzählige Berggipfel. Die Täler lagen schon im Dunkel, nur die Gipfel waren noch hell erleuchtet von den letzten Strahlen der Sonne. Aus den tiefen Tälern kroch langsam der weiße Abendnebel herauf und über uns, fast zum Greifen nah, zogen die Wolken langsam ihren Weg. Überwältigend war die ewige Ruhe hier oben. Nur ganz leise hörten wir von den Alpen das Gebimmel der Kuhglocken und den jauchzenden Jodler eines Almhirtens. Und die mächtigen Berge nahmen uns ganz in ihren Bann. Hier spürten wir, wie klein wir waren in dieser gewaltigen, unberührten Natur, und wir konnten nichts anderes als schweigen, uns ganz diesem Einmaligen hingeben und nur schauen, ... bis der letzte Sonnenstrahl verschwunden war. Dann stiegen wir fröstelnd hinunter und legten uns müde auf unser Lager. Aber wir wußten, der beschwerliche Aufstieg durch die drückende Hitze war nicht umsonst gewesen. Dieser Abend wird uns unvergeßlich bleiben.

Ludwig Schumacher, Zieherei, Röhrenwerk III, Düsseldorf



4. Preis – Peter Feil, Mülheim „Tanz der Zigeunerin“



MIT
DER
RHEINROHR-
BRILLE



„Was hältst Du vom Mitbestimmungsrecht,
über das so viel gesprochen wird, Gustav?“



Auf Vorschlag der Ehefrauen läßt die Werksleitung mit
Zustimmung des Betriebsrates für die Kantine neuartige
„Borhocke“ für „Dauergäste“ anfertigen.



Die Flut von Gedichten und das Ausbleiben
von guten Prosabeiträgen trieben den Redakteur der
Werkzeitung zu einem Selbstmordversuch.



Im Werk Mülheim wurden versuchsweise
zwei Elektrokarren zu Hubschraubern umgebaut.
Die Zeitersparnis ist gewaltig — aber ...



„Laß die Finger von
Maschinen,
die du nicht selbst
selbst bedienen!“

3 BESTANDEN MIT „AUSZEICHNUNG“

... bei den Herbstprüfungen 1953

In diesem Herbst bestanden 40 gewerbliche und 8 kaufmännische Lehrlinge der Rheinische Röhrenwerke AG. die Fachprüfung. Bei der Metallarbeiterprüfung schnitten Eduard Janik, Herbert Ludwig und Josef Minke aus Mülheim mit „Auszeichnung“ und Rolf Hermann aus Düsseldorf mit „gut/sehr gut“ ab. Hans Brodesser, Heribert Götz (v. B.) und Friedhelm Heierhoff bestanden die Kaufmannsgehilfenprüfung mit „sehr gut“. Dipl. Kaufmann Dr. Heinrich Helf, kaufmännisches Ausbildungswesen, Werksgruppe Mülheim, meint zu den Prüfungssorgen: Der junge Mensch, der gewissenhaft seine Lehrzeit genutzt hat, sich Fachwissen anzueignen, geht in der Regel auch frei in die Prüfungen. Dr. Helf ist der Ansicht, daß bei der Festsetzung des Urteils die Leistungen während der ganzen Lehrzeit berücksichtigt werden sollten; denn der junge Kaufmann wird in seinem Berufsleben nicht nach dem Prüfungsergebnis bewertet, sondern nach seinen jeweiligen Leistungen.

★

Frisch gestrichen! sagten sich die Musiker unseres Mülheimer Werkorchesters nach der wohlverdienten Sommerpause, und in den letzten Wochen waren sie auch wirklich wieder tüchtig bei der Sache. Aus den vielen Veranstaltungen, die das RHEINROHR-Orchester verschönern half, seien besonders die Lehrlingslosprechung und die Gedenkfeier des Heimkehrerverbandes genannt.

★

Unter den Einsendungen für das Preisausschreiben „Stahlmuffenrohr-Schraubverbindungen“ der Technischen Hauptstelle Mülheim befindet sich auch ein bemerkenswerter Vorschlag des 78-jährigen Pensionärs Ernst Pflitsch, der lange Jahre Schlosser im Fittingswerk und später Meister in der Dreherei II, Werk Düsseldorf, war. Das Ergebnis werden wir demnächst veröffentlichen.

★

„Nur keine Müdigkeit vorschützen!“, hörte man immer wieder Abteilungsleiter Schwenzfeier ermuntern und sah ihn mit anfasen. Man kam sich wirklich wie ein kleiner Märtyrer für die Werkzeitung vor. 11 000mal mußte der Stempel „Werkzeitung! Drucksache zu ermäßigter Gebühr!“ geschwungen werden. 2 000 Umschläge wurden täglich von uns vier Mädchen zusätzlich für die Post fertiggemacht. Die Postbeamten haben sich gefreut, daß es nicht mehr waren. Das ist unser Beitrag für die Werkzeitung, und wir freuen uns schon wieder darauf, die nächste Ausgabe versandfertig zu machen. Denn es sind ein paar ereignisreiche Tage außerhalb des gewohnten Schemas. Else Sassmann, Arbeiterannahme, Mülheim

Hilchenbach bescherte viele Freuden

Mülheim. Die Jugendvertretung unseres Werkes konnte in Verbindung mit dem Jugendausschuß des Betriebsrates und mit der Direktion den Gedanken des Sommerlagers in diesem Jahre erneut verwirklichen. In Hilchenbach an der Sieg hatten hundert Jungen in Gruppen zu 25 Mann Gelegenheit, je zehn herrliche Urlaubstage zu verbringen. Während uns im vergangenen Jahre die Jugendherberge in Brilon zur Verfügung stand, hatten wir in diesem Jahre vom 20. Juli bis 31. August das Glück, in einem großen Zelt leben zu können, so daß die Romantik des Wanderns und Zeltens bei allen wiedererweckt wurde. Die Jugendvertretung des Werkes bleibt bemüht, auch im nächsten Jahre ein gleich erfolgreiches Lager durchzuführen. Horst Becker, Mülheim

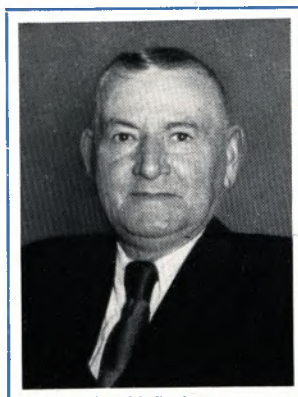


HIER können RHEINROHR-Nüsse geknackt werden. Diesmal ein Silbenrätsel ...

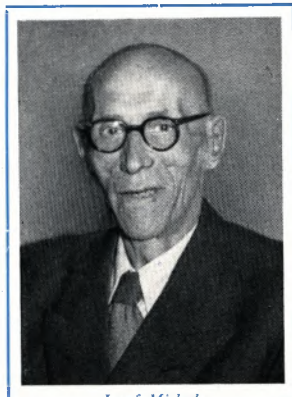
a - b e - b e r - b u t - b e r t - b u r g - d o n - e i - e i - e r - e u - g e n - g e l - h a n - h a m - h e u - h e r - i - i m - i m - l e - l i n - l a n d - l o n - m e - m a - m e r - m e r - m i g - m i - n a - n a - o - o - p a - r e u - r o - r o - r ü - r o h r - r u h r - r h e i n - r h e i n - r a t h - s e - s t e l - t o - t o - t o - t o - t e r - t e r - t u m - z a h l . * Aus diesen Silben sind vierundzwanzig Wörter zu finden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Weibespruch der Rheinische Röhrenwerke AG. ergeben: 1. Werbewort unserer Werkserzeugnisse; 2. Werkzeug; 3. Behälter; 4. Stacheltier; 5. russ. weiblicher Vorname; 6. männlicher Vorname; 7. Wasserstelle in der Wüste; 8. Schiffssold; 9. Landbezeichnung unserer näheren Heimat; 10. Viersektorenstadt; 11. europäische Hauptstadt; 12. Erdteil; 13. Zweigwerk der Rheinische Röhrenwerke AG.; 14. Molkereiprodukt; 15. Wettspielart; 16. schlesischer Berggeist; 17. Erholungsheim der Rheinische Röhrenwerke AG.; 18. Privatbesitz; 19. weibliche Biene; 20. westeuropäische Verteidigungsmacht (Abkürzung); 21. amerikanisches Nachrichtenbüro; 22. Kosenamen für Großmutter; 23. Freie Hansestadt; 24. Nebenfluß des Rheins. Von Herb. Tschimmel, Pförtner, Hilden

... sie waren bei „Thyssen“ und „Poensgen“ dabei!

50
DIENSTJAHRE



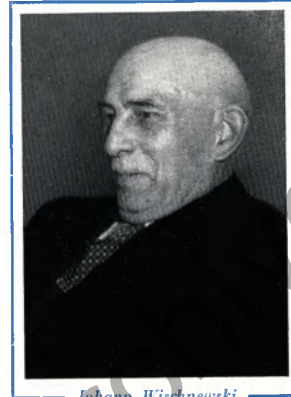
Arnold Bucksteeg
geb. 6. 8. 87 ★ Wassergasschweißerei



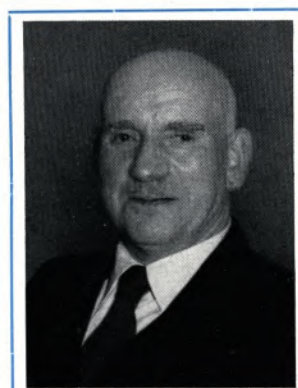
Josef Michels
geb. 11. 2. 89 ★ Lokomotivschlosser



Karl Niesenhaus
geb. 13. 3. 89 ★ Röhrenwalzwerk



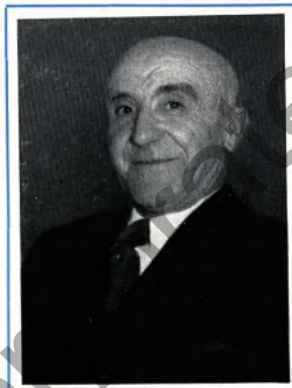
Johann Wischniewski
geb. 4. 8. 84 ★ Maschinist u. Kranführer



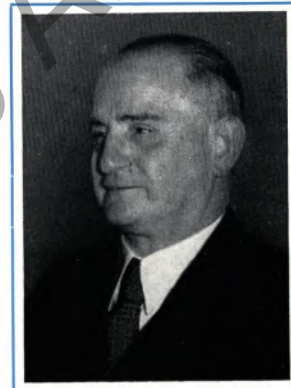
August Becker
geb. 10. 11. 88 ★ Pförtner, Hauptverw.



Hermann Fischdick
geb. 1. 8. 83 ★ Schweißwerk



Fritz Greifenstein
geb. 7. 11. 89 ★ Eisenbahnrangiermeister



Adolf Baumeister
geb. 20. 3. 89 ★ Pförtner, Tor 3, Mülheim

WERKSGRUPPE MULHEIM

Wilhelm Altena, Kranbetrieb
Johann Barth, Dinslaken
Hermann Baumbach, Eisenwerk
Wilhelm Beckmann, Kranbetrieb
Fritz Blach, Fernsprecharteilung
Josef Blaszczyk, Stahlwerk
Friedrich Böss, Kranbetrieb
Anton Ciesiolka, Verladung
Heinrich Cronenberg, Hauptwerkstatt I
Bernhard Dahlhaus, Bauabteilung
Heinrich Delvaux, Rohrbearbeitung
Paul de Man, Kostenabteilung
Wilhelm Diel, Masch.-Betr. I
Friedrich Ellerböck, Kranbetrieb
Franz Erkes, Kranbetrieb
Otto Finnendahl, Blechwalzwerk
Simon Golmann, Rohrwerk
W. Gölling, Techn. Rohr-Auftragsbüro
Heinrich Grafarend, Schweißwerk
Franz Grasborn, Lohnabrechnung

Wilhelm Grätz, Blechwalzwerk
Hugo Gross, Kranbetrieb
Franz Gwisdalla, Bauabteilung
Hermann Haferkamp, Stahlwerk
Heinrich Heckhoff, Hauptwerkstatt I
Heinrich Heidbrink, El. Betrieb
Heinrich Heisterkamp, Verkauf Rohre I
August Helmke, Masch. Betrieb I
Peter Heppekausen, Rohrwerk
Franz Heymanns, Dinslaken
August Holzmann, Dinslaken
Alfred Horn, Röhrenwerk
Hugo Jäger, Stahlbau
Peter Jungen, Hauptwerkstatt II
Wilhelm Kalle, Rohrwerk
Wilhelm Kämper, Masch. Betrieb II
Julius Kaspar, El. Betrieb
Heinrich Koenen, Rohrwerk
Wilhelm Korten, Blechwalzwerk
Nikolaus Koster, Masch. Betr. II
Franz Kotlowski, Werkschutz
August Kothen, Freizeitgestaltung
Ernst Krapoth, Elektrische Abteilung
Karl Krieger, Hauptwerkstatt II
Karl Kuhn, Eisenwerk
Hermann Kuhnien, Lohnabrechnung
Wilhelm Lankhorst, Rohrwerk
Karl Lemke, Blechwalzwerk
Heinrich Leuning, Verkauf-Abrechnung
August Ludwig, Rohrwerk
Alfred Mackscheidt, Verladung
Heinrich Marquardt, Werksbahn
Richard Meinold, Metallurg. Abteilung
Wilhelm Mertins, Lohnabrechnung
Jakob Minor, El. Betrieb
Wilhelm Minor, El. Betrieb
Gerhard Nierhaus, Magazin
Johann Nowaczyk, Stahlwerk
Otto Perret, Verkauf Bleche 2

Hermann Püschel, Werkst. f. Lok.
Josef Pütz, Hauptwerkstatt II
Karl Reineking, Neubau- u. Konstr. Abt.
Karl Reuber, Bauabteilung
Johannes Reuter, Hauptwerkstatt I
Heinrich Rheinbay, Lohnabrechnung
August Richter, Eisenbahn
Dietrich Rissel, Dinslaken
Hermann Robiller, Werkschutz
Johann Schieben, Eisenwerk
Karl Schiewerling, Arbeitsdirektor
Ewald Schmidt, Werkst. f. Lok.
Wilhelm Schmitz, Rohrwerk
Wilhelm Schneider, Dinslaken
Fritz Schönefeld, Dinslaken
August Schwaborn, T. A. f. Rohre

Albert Schulten, Stahlwerk
Friedrich Spelleken, Dinslaken
Anton Sperbner, Kranbetrieb
Josef Spitz, Masch. Betr. I
Heinrich Steeger, Rohrwerk
Josef Stein, Versandabteilung
Robert Vanschen, Kranbetrieb
Karl Waltemathe, Masch. Betr. II
Ernst Weber, Bauabteilung
Heinrich Werntgen, Rohrbearbeitung
Ferdinand Wichmann, El. Betriebsw.
Max Wiesehof, Verkauf-Registrierung
Wilhelm Wildhagen, Eisenbahn
Johann Willemsen, Rohrbearbeitung
Johann Willemsen, Kranbetrieb
Wilhelm Wirtz, Blechwalzwerk

VON DER WERKSGRUPPE DUSSELDORF

Heinrich Berger, Werksrechnungsstelle
Oskar Bischoff, El. Betrieb
Franz Buchholz, Werkschutz
Franz Czapinski, Kranbetrieb
Peter Dickmann, Adjustage Rohrwerk III
Paul Emonts, Fittingswerke Immigrath
Michael Fiegl, Zieherei Rohrwerk III
Matth. Fischer, Rep. Werkstatt Rohrwerk III
Karl Gladbach, Immigrath
Wilh. Hamacher, Fittingsw. Immigrath
Robert Hardenberg, Bohrrohrdreherei
Johann Hein, Kasse Lierenfeld
Johann Hilden, Zieherei Rohrwerk III
Peter Holl, Fittingsw. Lierenfeld
Anton Jansen, Fittingswerke Lierenfeld
Anton Kaja, Walzwerk Rohrwerk III
Peter Keller, Edelstahlrohrabt.
Theodor Kleffner, Fittingsw. Lierenfeld
Hugo Klöpper, Fittingswerke Lierenfeld
Friedrich Kriesinger, Werkschutz

Karl Krombach, Adjustage Rohrwerk III
Gustav Kuhn, Fittingswerke Lierenfeld
Wilh. Lampe, Fittingswerke Lierenfeld
Mathias Müller, Immigrath
Wilhelm Müller, Maschinenbetrieb
P. Pawlikowski, Adjustage Rohrwerk III
Anton Pirutzki, Teeranlage Oberbilk
Wilhelm Reinartz, Sieromalbetrieb
Jakob Ritt, Adjustage Rohrwerk III
A. Schäfer, Rep. Werkstatt Rohrwerk III
Peter Schmitz, Fittingswerke Immigrath
Wilh. Schwarz, Fertigungskontrolle Oberbilk
Richard Seidler, Fittingswerke Lierenfeld
Josef Severin, Versand Rohrwerk III
Willibald Smaczny, Versuchsanstalt
Andreas Steinfurt, Maschinenbetrieb
Ferdinand Wiegand, Bauabteilung
Friedr. Wimmer, Rohrbiegerei Oberbilk
Josef Wingartz, Mech. Werkstatt

40 Jahre
für und mit
RHEINROHR



Als Sendbote der rheinischen Sangeskunst gelang es dem Thyssen-Chor unter seinem Dirigenten Musikdirektor Willy Giesen über die geschäftlichen Beziehungen hinaus persönliche und kulturelle Brücken zwischen Rheinrohr und Kugelfischer, zwischen dem Rheinlande und dem Frankenlande, zu schlagen.



Fast dreitausend der Kugelfischer-Familie lauschten am Samstag und Sonntag tief beeindruckt den überzeugenden Darbietungen der Thyssenchor-Sänger.

*

„Einfach großartig,“ meinten die Sänger nach den „Anstrengungen“ des Konzerts und langten tüchtig zu.



US SS in Schweinfurt

Unsere Sänger sangen schön in Schweinfurt während der Konzertreise ins Frankenland



So entgegenkommend . . .

wie Direktor Serrand waren alle Kugelfischer-Leute beim Besuch des Thyssen-Chores in Schweinfurt. Die Gastfreundschaft unserer Schweinfurter Freunde war unübertrefflich.

Die Fahrt nach Würzburg verlief dank der aufmerksamen Betreuung durch die Bundesbahn ausgezeichnet (sie hatte zwei Sonderwagen, Essen und Trinken und einen Oberinspektor bereit gestellt). In Würzburg begrüßten sich Gastgeber und Gäste, Kugelfischer-Sänger und Thyssen-Chor. Im Bus ging es nach Schweinfurt und in die Privatquartiere.

Der Empfang durch Direktor Serrand in Vertretung der Gebrüder Georg und Otto Schäfer im Konzertsaal von Kugelfischer, öffnete alle Herzen füreinander. Die Wege, die der Vorsitzende des Kugelfischer-Chores, Richard May, und der Vorsitzende des Thyssen-Chores, Fritz in der Wiesche, bereitet hatten, waren von den beiden Dirigenten, Musikdirektor Willy Giesen und Chorleiter Lorenz Schleif, mit Erfolg beschritten worden. Die Begrüßung durch die 120 Kugelfischer-Sänger, den Kugelfischer-Kinderchor und das Abendkonzert des Thyssen-Chores in der „Geheimrat-Schäfer-Gedächtnishalle“ gaben der gemeinsamen Begeisterung für das deutsche Lied mitreißenden Ausdruck.

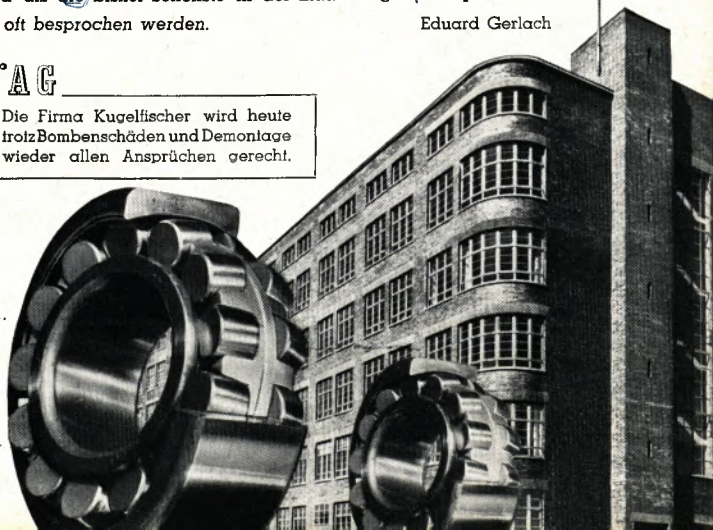
Nach dem zweiten Konzert am Sonntag morgen lernten die 140 Rheinrohr-Sänger auf einer Omnibusfahrt durch das schöne Frankenland die beiden Erholungsheime Obbach und Waldesruh kennen. Das gesellige Zusammensein der Kugelfischer-Sänger und des Thyssen-Chores am Sonntag abend offenbarte, wie schnell sich die Freundschaft zwischen den Kugelfischer-Familienangehörigen und Rheinrohr-Sängern schon vertieft hatte. Direktor Serrand, der mit Direktor Dr. Günther und Bürgermeister Wichtermann an der Schlußveranstaltung teilnahm, dankte dem Thyssen-Chor für seine Darbietungen: „Ihr habt Euch in die Herzen der Schweinfurterinnen und Schweinfurter gesungen!“

Zur Erinnerung überreichte er dem Protektor des Chores, Direktor Schiewerling, ein Bild. Mit dem Dank für die gastfreundliche Aufnahme übergab Direktor Schiewerling seinerseits Direktor Serrand eine Statue der hl. Barbara und wünschte, den Kugelfischer-Chor bald in Mülheim begrüßen zu können. Auch die Vorsitzenden der beiden Chöre tauschten Erinnerungsgaben aus. Bürgermeister Wichtermann dankte im Namen der Stadt. Nach einer Besichtigung der Kugelfischer-Weike nahmen die Rheinrohr-Sänger Abschied. Diese Konzertreise wird als die bisher schönste in der Erinnerung des Thyssen-Chores weiterleben und noch oft besprochen werden.

Eduard Gerlach

FAC

Die Firma Kugelfischer wird heute trotz Bombenschäden und Demontage wieder allen Ansprüchen gerecht.





Abteilungsleiter Schwenzfeier beim Versand unserer RHEINROHR-Werkzeugzeiten mit Frl. Wienand, Frl. Sassmann, Frl. van Issen und Frau Faller.



Inventur: Im Rohrbogenwerk trafen sich: Abt.-Leiter A. Ernst, H. Schroer, Gerhard Bongers, Hein Seeger, Martin Klöttschen und Paul Nierhaus.



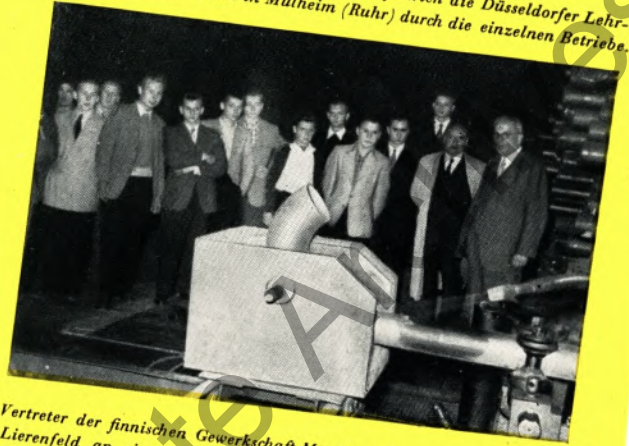
Die Bessemerstraße in der Mülheimer RHEINROHR-Siedlung bereitet ein frohes Fest für alle Eltern und Kinder bei „Onkel Leopold“.



Pferderennen: Die Frauen Oest, Nowak, Herder, Fette, Wagener. Zuschauer: Lüdeking, Dr. Oest, Ehepaar Voss, Engel, Ehepaar Rasche.



Betr.-Leiter Schöss und Dipl.-Ing. Lichte führten die Düsseldorf-Lehr-linge bei ihrem Besuch in Mülheim (Ruhr) durch die einzelnen Betriebe.



Vertreter der finnischen Gewerkschaft Metall studieren beim Besuch von Lierenfeld an einem Schaubild die Fertigung der nahtlosen Rohre.



Die monatliche Jubilarensfeier in Düsseldorf. (Von links nach rechts) W. Ley, J. Deussen, H. Kohl, K. Krumbach, Frl. Meurer, A. Hartmann.



Wie Johann Opiela und Paul Steinhoff spendeten über 40 Werksangehörige aus Düsseldorf freiwillig ihr Blut für das Deutsche Rote Kreuz.



V O N M O N A T Z U M O N A T F E S T G E H A L T E N

